

Bavar.

1943

od

Bavar. 1973 od

Bayerische Staatsbibliothek



NB <36659238610012

Bavar. Oberbreyer
1973 od

Kissinger Bade-Plaudereien.

Buntes Allerlei

in Ernst und Scherz, in Prosa und Poesie

für

Neulinge wie Stammgäste der Kur

herausgegeben

von

J. Max Herbrecher



Stahel'sche Verlags-Anstalt in Würzburg

Königlicher Hof- und Universitäts-Verlag

OSCAR STAHEL

1898.



Allen

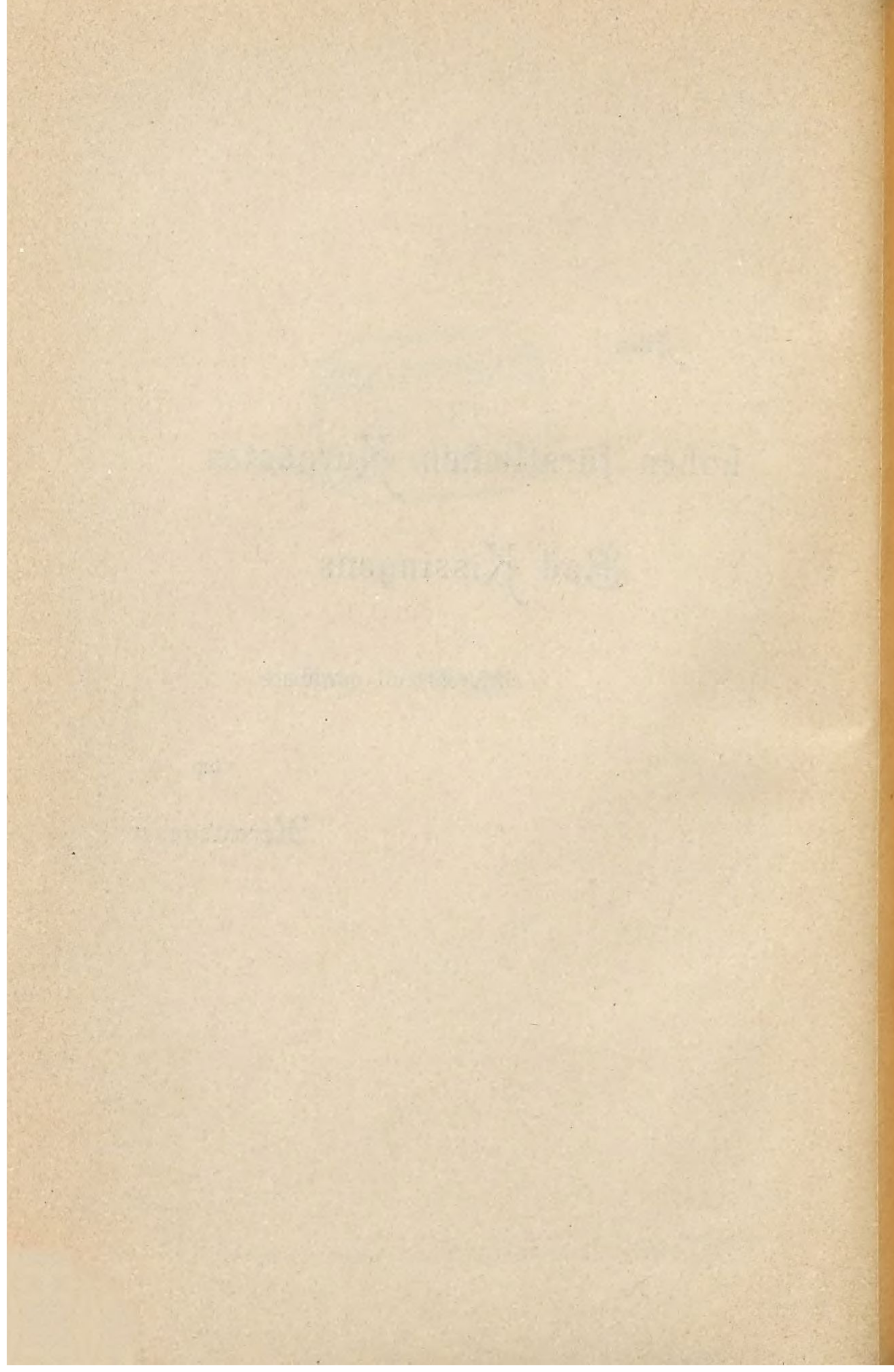
hohen fürstlichen Kurgästen

Bad Kissingers

ehrfurchtsvoll gewidmet

vom

Herausgeber.



Vorwort.

Der Herausgeber, ein langjähriger Kurgast Bad Kissingens, wünscht und hofft, dass dies bunte Sammelsurium von Ernst und Scherz, von Prosa und Poesie über unser geliebtes Frankenbad bei allen Besuchern des bayerischen Weltkurortes eine freundliche Aufnahme finden möge, und dass an den etwaigen ferneren Auflagen des Werkchens, welches bestimmt ist in die weitesten Kreise zu dringen, ihm jeder Freund Kissingens ein lieber Mitarbeiter werde. Namentlich zu dem Kapitel: „Wie verlebt der Kissinger Kurgast den Tag?“ würden mir zwanglose Mittheilungen in beliebiger Fassung, kürzere oder längere, poetische oder prosaische, erwünscht sein. Beiträge jeder Art bitte ich freundlichst *an meine Adresse* oder an die *Stahel'sche Verlags-Anstalt in Würzburg* zu richten. Jede geistige Spende *in majorem Kissingae gloriam* wird mit herzlichem Danke entgegengenommen.

Leipzig.

J. Max Erbreyer

Inhalt.

	Seite
Bad Kissingen	1
Im Kurgarten	3
Auf der Bodenlaube	4
Auf dem Ludwigsthurm	5
Vor dem Fürst Bismarck-Denkmal	5
Gruss an Bad Kissingen	6
Weshalb Adolf Menzel nach Kissingen kommt	7
Vorzüge Kissingers	8
Gesunder Junge aus Kissingen	9
Wie verliebt der Kissinger Kurgast den Tag?	9
Das lass sein!	20
Auch ein Kurgast!	22
Ein kleines Missverständniss	23
Festgruss an Prinzregent Luitpold	25
Marie Heil!	26
Zum 80. Geburtstag der Königin Marie	26
Bismarck in Kissingen	27
Bismarck und Helmerding	30
Bismarck und Marie Barkany's Puckchen	33
Das Kissinger Attentat Kullmanns auf Bismarck	34
Der gewichtige Staatsmann	37
Die steigende Kissinger Badefrequenz	38
An Bad Kissingen	39
Allerlei Ulkiges	40
Inschrift für die Schutzhütte auf dem Stufenberg	40
A la Klapphorn	40
Vorstellung im Bade	40
An Jupiter Pluvius	40
Nass und kalt	41
Stoss-Seufzer über die Badekur	41
Im Winter auf der Hohen Rhön	41
Zum Ruhm der bayerischen Rhön	42
Auf dem Kreuzberg	44
Wie wird man mager?	45

IV

	Seite
Kohlensaure Bäder	46
Lied eines modernen fahrenden Schülers	47
Badesalz und menschliche Haut	48
Blick vom Ludwigsturm auf Kissingen	49
Blick von der Bodenlaube auf Kissingen	49
Wir essen Alle zu viel!	49
Von der table d'hôte im Badeorte	51
Von der Wohnung im Badeorte	52
Im Kaskadenthal	54
Im Saale-Thal	55
Frühling in Bad Kissingen	55
Kissinger Waldeinsamkeit	57
Kissinger Klage in einem Regen-Sommer	57
Im Maien	59
Mahnung an Kissingen	60
Vom Frühaufstehen	61
Winke für Bad und Sommerfrische	62
In Bad Kissingen	65
Wie denkt Fürst Bismarck über seine Statue?	65
Euerdorf	66
Von der Kurgarten-Beleuchtung	67
Vom Dickwerden	67
Der Wald	70
Bäder im klassischen Alterthum	71
Kissinger Brunnenpromenade	73
B. A. D.	74
Hoch dem Frankenwein!	74
Vom Schorle-Morle	75
Otto von Botenlauben	76
Drei Hausfreunde	77
1. Gute Luft	77
2. Ruhe	79
3. Bewegung	80
Im Kurort	82
Hymnus an die geliebte Kissinga	83
Der letzte Kurgast	84
<i>Ehrenbürger der Stadt Bad-Kissingen</i>	<i>87</i>





Bad Kissingen.

»Jugendbrunnens Zauberthat
Ist nicht bloss Sage,
Jugendfrische giebt das Bad
Zaubrer alle Tage.«

Die Bäder haben genau dieselben Heilmittel wie die Naturheilkunde, nämlich: Wasser, innerlich und äusserlich, Licht, sauerstoffreiche Luft, Ruhe bezw. Bewegung, vor Allem aber zweckmässige Diät. In den Bädern gilt es ja nicht allein, aus den gepriesenen Quellen, sondern auch schon durch Veränderung des Aufenthalts — „multum habet jucunditatis soli coelique mutatio“ meint bereits der Römer Plinius — durch Beförderung des Stoffwechsels, durch die erheiternden Anregungen der Reise und durch fleissige Fusswanderungen in der freien Luft und schönen Natur Körper und Geist zu stärken und zu weiteren Arbeiten und Anstrengungen sich fähig zu erhalten. Es wird in den Badeorten ja meist nicht sowohl ein besonderes Leiden, als der ganze Mensch in Angriff genommen, welche allgemeine Reparatur dann die Gesundung auch der einzelnen Organe zur Folge hat. Der Glaube an die unbedingte Heilkraft des Mineralwassers ist freilich ein Aberglaube; sagt doch selbst der berühmte Badearzt *Thilenius* in seinem Handbuch der Balneotherapie: „An der Wirkung der Mineralwasser hat sicherlich das Wasser, welches ein nothwendiger Bestandtheil des Organismus und Grundbedingung des Stoffwechsels ist, einen wesentlichen Antheil, und gewiss sind viele Heilresultate der

Mineralwasser grösstentheils auf die Wirkung des Wassers zurückzuführen.“ Aber die gänzlich veränderte hygienische Lebensweise, der man sich im Badeorte willig und gern unterwirft, während man sie daheim nur halbwegs durchführen kann, und die Bewegung in der im Verhältniss zu grösseren Städten viel reineren, von Staub- und Russ-theilchen freien Luft, vor Allem aber die geistige Ruhe, das Herausgerissensein aus der gewohnten Beschäftigung und Umgebung sind es, denen in erster Reihe die Heilerfolge zugeschrieben werden müssen. Alles dies lässt sich in der Heimath doch nicht so erreichen, und deshalb sollte Jeder, der es nöthig hat und dem es seine Verhältnisse irgend gestatten, ein Bad besuchen.

Eines der auch im Auslande am meisten genannten deutschen Bäder ist Bad Kissingen. Wenn auch die österreichischen Bäder Karlsbad und Marienbad vielleicht noch mehr „Weltbäder“ sind als das deutsche Bad Kissingen, lieblicher, anmuthiger und vor Allem dem heilbedürftigen Kurgast zweckentsprechender sind sie doch keineswegs als der berühmte Badeort Bayerns im romantischen Thale der fränkischen Saale. Nicht ohne Grund wahrlich hat sich der Besuch dieses Bades in neuerer Zeit so gewaltig gesteigert, das sich jährlich ein Strom von mehr als 15 000 Kurgästen aller Nationen und über 6000 Passanten nach Kissingen ergiesst. Die heilkräftigen Quellen, die sanften Berge mit ihren prächtigen Wäldern, das milde und doch stärkende Klima, die üppige Vegetation der weiten Wiesenflächen, die trefflichen Bade-Einrichtungen, die lohnenden Ausflüge, der steigende Komfort, die herzwinnende Freundlichkeit der Bewohner und last not least die verhältnissmässige Billigkeit des Aufenthalts — das Alles sind grosse Vorzüge des unterfränkischen Bades, die kein Geringerer völlig zu würdigen wusste als der Alt-reichskanzler *Fürst Bismarck*, der seit 1874 fast jedes Jahr in Bad Kissingen zur Kur weilte. Wie er, so kehrte wohl jeder Kurgast wieder, der einmal vom Rákóczy getrunken hat, gleich Jenem, der aus der Fontana Trevi zu Rom die dauernde Sehnsucht nach der ewigen Stadt einsog . . .

Hier ein paar bunte Bilder*) aus der Badestadt:

Im Kurgarten.

Das ist der Centralpunkt des Kissinger Badelebens. Hohe Ulmen und prächtige Kastanien schmücken diesen Vereinigungsort der Kurgäste in acht langen Reihen, so dass hier auch in den heissesten Tagen des Hochsommers erquickender Schatten gespendet wird. An dieser Stelle sammelt sich das bunte internationale Leben der diesseits und jenseits des Oceans gekannten Kurstadt wie in einem Brennpunkt, zumal während der Trinkstunden früh 6 bis 8 und abends 5 bis 7 Uhr. In eifriger Unterhaltung schreiten die Kurgäste aller Nationen und Stände den langgestreckten Platz auf und nieder, und selten mag sich irgendwo eine grössere Menge berühmter Persönlichkeiten so zwanglos zusammenfinden als im schönen Kurgarten des Weltbades Kissingen während der „hohen“ Saison. Eine gute Orchester-musik begleitet in wohlklingender Weise den Verdauungsprozess von Rákóczy und Pandur . . . Es ist so angenehm, bei den capriciösen Klängen von Liszt's Ungarischer Rhapsodie oder einer Wagner'schen Ouverture unter den alten schattigen Bäumen auf- und abzuwandeln und die zahlreichen schönen und unschönen Toiletten und Menschenkinder zu kritisiren. Das Wetter ist wundervoll, und die lebhaften Farben der Roben, Blousen, Mäntel, Sonnenschirme und Hüte welche die Ausländerinnen lieben, wirken im leuchtenden Sonnenschein noch einmal so feurig, wie an trüben Tagen. Wie das hin und her fluthet und lacht und scherzt und sich amüsirt! Galante Cavaliere überreichen Rosen und Vergissmeinnicht. Aus dunklen und hellen Augen wird ihnen Dank gespendet, und dieser süsse Lohn spornt zu neuen Gaben an, die in Gestalt riesiger Blumenbouquets, welche die zahlreichen Händlerinnen im Kurgarten feil halten, den Schönen ins Haus gesandt

*) Diese gebe ich als Probe meines Prachtalbums „Bilder aus Bad Kissingen“, 25 Originalaufnahmen mit Text. Verlag von *Junghans & Koritzer*, Leipzig und Meiningen. Preis 15 Mark. Von allen deutschen Fürstlichkeiten erworbenes Werk.

werden. An fürstlichen und anderen hervorragenden Personen ist auf der Kissinger Kurpromenade zu keiner Zeit Mangel; Diplomaten, höhere Militärs und Beamte sind stets in Hülle und Fülle da. Und selbst Majestäten suchen regelmässig Heilung an diesen Quellen: die greise Königin von Hannover, noch immer eine stattliche und rüstige Erscheinung, erscheint fast alljährlich im Mai und bewohnt mehrere Wochen hindurch die an der Schlossstrasse belegene Villa von v. *Franqué*. Auch die deutsche und österreichische Kaiserin, der Grossherzog von Baden, der Erbgrossherzog von Mecklenburg-Strelitz, die Prinzessinnen von Schwarzburg-Rudolstadt, Herzog Alfred von Sachsen-Coburg-Gotha, Herzog Ernst von Sachsen-Altenburg, Prinzregent Albrecht von Braunschweig, Grafregent Ernst von Lippe-Detmold und v. A. haben wiederholt Heilung getrunken aus den berühmten Geschwisterquellen Rákóczy und Pandur.

Auf der Bodenlaube.

Hier hat man einen weiten Fernblick über das schöne Saaletal, auf die Badestadt mit ihren Häusern, Villen, Kirchen. Da unten gleich liegt, wie ein Spielzeug klein, der Bahnhof, wo gerade ein Zug einläuft und die Menschen wie Ameisen durcheinanderwimmeln Dort am Fusse des Altenberges das einsame weisse Haus ist „Villa Germania“; da uns gegenüber grüsst die weiss-blaue Fahne vom Ludwigsturm; dort ist der Weg zur Saline, ganz rechts die schöne katholische Kirche, deren Glocken soeben ihren Schall emporsenden, links weit hinten die Trimburg, und in der Ferne verschwimmend die Reussenburg, dort rechts schliessen den Horizont die Rhönberge und des Kreuzberges hohe Kuppel Und über dem Ganzen leuchtet vom wolkenlos blauen Himmel die funkelnde Sommer-sonne und spiegelt sich blinkend und blitzend in tausend Scheiben und vergoldet das sich hinschlängelnde Silberband der sanften Saale Ja, das Kissinger Thal ist wohl schön, und es ist eine Lust hier zu leben! . . .

Auf dem Ludwigsturm.

Im freundlich grünen Thale liegt der Badeort. Ueber die Weinpflanzungen am südlichen Theile des Berges, dessen übrige Abhänge prächtigen Laubwald tragen, gleitet das Auge hin zur Bodenlaube, dem bewaldeten Stationsberg und dem kahleren Sinnberg nach Winkels hinüber und Haardt. In der klaren Luft ist Alles da unten so deutlich sichtbar und scheinbar so nahe, dass man es mit Händen greifen könnte, und man möchte, wie das Riesenfräulein einst von der Burg Nideck im Elsass, hinabsteigen in das Thal und die niedlichen Häuschen zusammenpacken, um sie als Spielzeug fortzutragen Tiefer Friede liegt über dem schönen Thale, die sinkende Sonne sendet röthliche Strahlen darüber hin, leichte Rauchwölkchen kräuseln empor, und sanfte Glockentöne rufen zum „Ave Maria“

Vor dem Fürst Bismarck-Denkmal.

Auf dem Wege zur Saline steht das schöne Fürst Bismarck-Denkmal, in bronzirtem Zinkguss, vom Berliner Bildhauer *Manger* modellirt und 1877 errichtet. Die mächtige Gestalt des Fürsten trägt die Interims-Uniform seines (Halberstädter) Kürassierregiments, die Hände ruhen auf dem Schwertgriff und der feste Blick der stark überbuschten grossen Augen ist geradeaus gerichtet. Jeder Vorübergehende schaut unwillkürlich voll Ehrfurcht empor zu dem Paladin Kaiser Wilhelm's I., der die wohlverdiente Ruhe im Sachsenwald geniesst. Der bekannte frühere Komiker des Berliner Wallnertheaters *Carl Helmerding*, auch ein alter, noch recht munterer Kissinger Stammgast, der selbst dem Fürsten Bismarck persönlich nahe getreten ist, schliesst sein hübsches humorvolles „Lied von Kissingen“, wie folgt:

„Als Statue steht am Saalefluss
Ein grosser Mann in Bronzeguss,
Ein Mann von Stahl und Eisen:
Fürst Bismarck, Deutschlands Schirm und Hort,
Den alle Welt muss preisen.

Zum Jubiläum hat man da
Jüngst seine edle Statua,
Wie man kann seh'n, lackiret;
Das ist da unserm Otto wohl
Zum ersten Mal passiret.

Nun Scherz beiseite endlich doch,
Kissingen hoch und dreimal hoch!
Es hilft uns ihn erhalten,
D'rum heissen Dank dem Bad gebracht,
Er wird auch nie erkalten!“

Gruss an Bad Kissingen.

Deutscher Text nach *Viktor v. Scheffel*; lat. Uebersetzung von
Felix Dahn.*)

Kissingen, lieblich Thal der Saale,
Hier spendet Zauberin Natur
Mit perlenreichem Sprudelstrahle
Den Quell Rákóczy und Pandur.

Das ist das echte Salz der Erde
Das flüssig aus der Tiefe springt
Und dem, den Siechthum schwer versehrte,
Verjüngtes Blut und Leben bringt!

Genesung fand auch Einer hier vor Allen
In deiner stillen Berge grünem Kranz:
Dem Bismarckbad soll Deutschlands Lob erschallen,
Kissingen hoch, du Perl' des Bayernlands! . . .

Kissinga, Salae bella vallis,
Ave, deliciae Naturae,
Quae decorant te cristallis
Rákóczi fontis et Pandurae!

*) Für Männerchor componirt von *Cyrrill Kistler* (Verlag von Fr. Weinberger) und in Kissingen wiederholt mit Erfolg aufgeführt.

En Terrae Matris verum salem,
Surgentem ex voragine
Et omnibus medicinalem
Aegrotis permirifice!

O thermae vere salutare,
Medentes viro maximo,
Bismarcki lares familiares
Germanis sacri ideo! . . .

Weshalb Adolf Menzel nach Kissingen kommt.

Der ärztliche Bezirksverein in Bad Kissingen feierte im Oktober 1896 sein 25jähriges Stiftungsfest und Professor *Adolf Menzel*, der berühmte Berliner Maler, hatte aus diesem Anlass einen von ihm gezeichneten Studienköpf (Aesculap) gestiftet, der das Titelblatt eines Gedenkalbums werden sollte. „Die kleine Excellenz“ ist ja bekanntlich Ehrenbürger der Stadt Kissingen; da er mit zu ihren treuesten Badegästen gehört, so war auch der Gedanke naheliegend, dass man den „unverwüstlichen“ Badegast beim Stiftungsfeste der Jünger Aesculaps gebührend feierte und von ihm noch recht lange eine fleissige Benutzung der Kissinger Heilquellen wünschte. Zur nicht geringen Verblüffung der Anwesenden ergriff hierauf *Menzel* das Wort zu folgender Ansprache: „Ich habe hier noch nie die Kurmittel gebraucht, nur einmal habe ich ein Kurbad genommen, der Kuriosität halber. Was mich nach Kissingen zieht, ist die herrliche Luft, die schöne Umgebung und die lebenswürdige Bevölkerung!“ . . . Dies die drastische Erläuterung *Menzel's*, weshalb er so gerne an den Kurquellen Kissings weilt. Gewiss ist Kissingen, auch ohne Anwendung der Kurmittel, als vortrefflicher Luftkurort und prächtige Sommerfrische wärmstens zu empfehlen.

Vorzüge Kissingers.

In einem Vortrage des Professors *Carl von Noorden* in Frankfurt a. M., der im Verlage von Johannes Alt daselbst als Broschüre erschienen ist und den Titel führt: „Ueber den Einfluss der schwachen Kochsalzquellen (Homburg, Kissingen, Soden etc.) auf den Stoffwechsel des Menschen“ spricht der Verfasser über den Einfluss der Kochsalzwässer auf die Leistungen des Magens und constatirt, dass nach seinen schon vor Jahren begonnenen Untersuchungen, bei welchen ihn Dr. *Dapper* in Kissingen vielfach unterstützte, die Indikationen der Kochsalzwässer insofern einer Erweiterung bedürfen, als es zahlreiche Kranke mit übermässiger Salzsäurebildung des Magensaftes gäbe, welchen man durch Verordnung der Kissinger Quellen ausserordentlich nützen könne. Dann wird der Einfluss der Kochsalzwässer auf die Leistungen des Darmkanals behandelt und es wird nach genauen Untersuchungen und klinischen Beobachtungen der sehr beachtenswerthe Satz aufgestellt, dass die bisher an den Kurorten mit muriatischen (salzsauern) Quellen übliche Gewohnheit, das Fett principiell und ohne jede Rücksicht auf die Bedürfnisse des Gesamtorganismus aus der Nahrung zu streichen, nicht gerechtfertigt sei. Herrn Dr. *Dapper* sind in seinem Sanatorium zahlreiche, höchst erfolgreiche Mastkuren unter gleichzeitiger Anwendung grosser Fettmengen und des Rákóczybrunnens gelungen. In dem von dem Einfluss der Kochsalzwässer auf die Ausscheidung der Harnsäure handelnden Abschnitt sagt der Verfasser: „Bezüglich der Gicht müssen wir den Kochsalzquellen einen entschieden günstigen Einfluss zusprechen, welcher in Linderung der Schmerzen, in Beseitigung entzündlicher Schwellungen und in der Abwehr neuer Attaquen sich kundgiebt. Dieser Einfluss kommt den kalten Kochsalzquellen Kissingers in nicht geringerem Maasse zu, als dem „Kochbrunnen“ in Wiesbaden und dem „Hauptstollen“ in Baden-Baden. Nach meinen persönlichen Erfahrungen auf diesem Gebiete machen insbesondere Kranke mit chronischer und atypischer (unregelmässiger) Gicht und mit gleich-

zeitiger Neigung zu Verdauungsstörungen und zu Herzbeschwerden mit dem grössten Vorthail von den Kissinger Quellen Gebrauch . . .“ In dem Absatz über den Einfluss der Kochsalzwässer auf den Eiweissumsatz spricht *Noorden* von den glücklichen Versuchen, starke Entfettungen zu erzielen, ohne dass eine Spur Eiweiss vom Körper verloren geht. Das stimme auf das beste mit der allbekannten praktischen Erfahrung, dass die Kissinger Brunnen den Fettleibigen fast ausnahmslos vortreffliche Dienste leisten und sehr viel seltener üble Erscheinungen wie Herzschwäche, Muskelschwäche u.s.w. im Gefolge haben, als andere Entfettungskuren. Den letzten Abschnitt vom Einfluss der Kochsalzwässer auf den Gesamtstoffwechsel des Menschen schliesst der Verfasser mit der Mahnung, festzuhalten an den Erfahrungsthatsachen der ärztlichen Kunst. Zu diesen gehören die Heilerfolge, welche den Kranken an altehrwürdigen Quellen zu Theil werden, deren Heilwirkung sich auch dem naturwissenschaftlichen Erkennen noch mehr und mehr offenbaren werde.

Gesunder Junge aus Kissingen.

Bei einer Aushebung in Bayern wurde als Flügelmann der ersten Compagnie des Infanterie-Leibregiments der aus Bad Kissingen stammende Rekrut *Oswald Balling* zugetheilt, der die stattliche Grösse von 2,03 m, einen Brustumfang von 1,20 m und ein Gewicht von 123 kg besass. Derselbe hat die ihm gebührende doppelte Menage erhalten, und auch, aus naheliegenden Gründen, nur neue Uniformstücke!

Wie verlebt der Kissinger Kurgast den Tag?

In der Unterhaltung der zahlreichen Kissinger Kurgäste wird erfahrungsgemäss kaum über irgend eine Frage mehr gesprochen als über diejenige, welche die zweck-

mässigste und angenehmste Eintheilung des Tages während der Kurzeit betrifft.

Diese Eintheilung ist natürlich je nach den Anforderungen der Kur, je nach Lebensgewohnheit und Laune der Badegäste eine überaus verschiedene, so dass es wohl kaum zwei Kurgäste geben dürfte, welche ganz die gleiche Tagesordnung einhalten. Es müsste nun überaus interessant und für Viele in mehr als einer Hinsicht auch belehrend sein, festzustellen, welcher Art diese Tageseintheilung bei den Badegästen ist.

Auf eine dahin gehende an eine Anzahl Kurgäste gerichtete Anfrage sind nachstehende Antworten eingetroffen:

Wie ich den Tag der Kur verlebe,
Das soll ich schildern schlicht und wahr? —
Die Frage ist sehr gang und gäbe,
Und scheint deshalb nicht wunderbar.

Zunächst doch, bitt' ich, nicht scandiren,
Die Metrik lasse ich beiseit;
Der Pegasus muss frei spazieren,
Dann giebt er besser auch Bescheid.

* * *

Ich bin — Ihr mögt es nur erfahren —
Kein Kranker, doch ich suche hier
In meinen vorgeschrittnen Jahren
Wohlsein zu fesseln und — Plaisir.

Dieweil ich freite mit Verständniss,
Und meiner Kraft allein vertrau,
So mach' ich offen das Geständniss:
Ich komme immer ohne Frau.

Das brave Weib bleibt mit den Sorgen
Gar gern daheim und wachet dann,
Dass ich vor Kummer bleib' geborgen
Und reinen Sinn's geniessen kann.

* * *

Betret' ich nur Kissingens Thäler,
 Nahm von der Luft den ersten Zug,
 So wird mir wohl und immer — wöhler
 Je mehr ich nipp' am Wunderkrug.

Früh sechs Uhr schwelg' ich schon in Soole
 Im Kurhaus — weil's bequem mir liegt,
 Der Körper saugt Champagner-Bowle
 Und alle Schwermuth ist besiegt.

Dann folgen drei Rákóczy-Becher
 — Hübsch angewärmt mit grosser Hut —
 Die schlürf' ich, wie ein alter Zecher
 Mit Wollust trinkt der Rebe Blut.

Dazwischen — das ist doch natürlich —
 Zahlt man den Damen den Tribut;
 Bewundernd hier, und dort moquirlich,
 Erfreut man sich am jungen Blut.

Nicht steckt man sich die duft'ge Blume
 In's Knopfloch selbst — ohn' mit Begier
 Zu wählen, schöner Frau zum Ruhme
 Den Rosenstrauss — der gilt nur ihr!

Man promeniret, scherzt und plaudert,
 Grüsst hierhin, dorthin, ist galant
 Und kühn zugleich — denn wer lang zaudert,
 Dem wird kein Dankblick zugewandt.

Mit des Orchesters letztem Takte
 Eilt man zur gut'gen Kuchenfee,
 Wählt aus, was noch am schönsten knackte,
 Denn »Knusperiges« heischt der Kaffee. —

Nun blinkt des Tages höchste Wonne
 Am Kaffeetisch im trauten Heim!
 Mag's regnen draussen — hier ist Sonne,
 Hier wird der Mocca Honigseim!

Der Magen jauchzt, es schwelgt die Zunge,
 Dem Wasser folgte süßes Nass;
 Cigarre brennt, Dampf bläst die Lunge,
 Denn auch die Nase will etwas. — —

Neun Uhr verkünden schon die Glocken —
 Nun Himmel hilf in meiner Pein!
 Gewaltsam kommt der Vers in's Stocken,
 Denn was nun folgt — denkt man allein. — —

Heil! Wer Erlösung hat gefunden,
 Wer der Natur das Ihre gab! —
 Nun ist er frei — und ungebunden
 Greift muthig er zum Wanderstab.

Hinaus! — Im hehren Waldesdome
 Erschallt der Vöglein Orgelchor;
 Hier gilt's nicht Ehren und Diplome —
 Kühn treten die Talente vor.

Hier blättert man im grossen Buche
 Der gottesgütigen Natur,
 Die reich vergilt, dass man sie suche,
 Denn Wunderbares beut sie nur. —

Zwölf Uhr! Zurück nun zum Profanen:
 In's Weinhaus, wo uns Hebe winkt,
 Wo man im Kreis' lust'ger Kumpanen
 Vom Saalewein den dünnsten trinkt.

Wo, wie beim Zeus, die Geistesblitze
 Geschleudert werden voller Macht,
 Der Calembourg mit gutem Witze
 Oft wechselt — — wo man lacht!

Denn selbst zum kargen Mittagmahle
 Brauchst Du den Tröster: Appetit —
 Doch draussen lass' die Ideale —
 Was zu Lucull Dich sonst zieht! —

Zwei Uhr! Der Kampf beginnt, der schwere,
 Du nimmst das Zeitungsblatt zur Hand
 Und setzest tapfer Dich zur Wehre,
 Dass Morpheus Dich nicht übermannt.

Ich lass' mich gern von ihm besiegen
 — Im Lehnstuhl, nicht im Kanapée —
 Ein halbes Stündchen mag verfliegen
 In Traumgebilden güt'ger Fee.

Es schlägt auch schon die Kaffeestunde,
 Der Plan des Ausflugs ist gemacht,
 Denn überall in weiter Runde
 Ein Ruheplätzchen ist erdacht.

Es geht zum Klaushof, zur Saline,
Wohl auch zum Altenburger Haus,
Zur Bodenlaube steigt der Kühne,
Der Andre mit Bellevue kommt aus.

Nicht fesseln lang' die Kaffeebasen —
Ich steig' empor zur wald'gen Höh'
Und tummle mich in den Oasen
Des Waldrevieres wie ein Reh,

Bis goldig blinkt die Abendsonne,
Ein Flüstern rauscht durch's grüne Laub —
Da find' ich reine Lust und Wonne —
Wer bliebe dem Naturreiz taub?!

Nur, wenn der Himmel seine Schleusen
Ergiesset über Thal und Wald,
Dann lausch' ich den Orchesterweisen
Und bleib' auch der Musik nicht kalt.

So nahet denn die Feierstunde,
Die uns zum Abendmahle ruft;
Mit schönen Frauen dort im Bunde
Und bei des Saalweins zartem Duft,

Weckt der Humor noch manche Scherze
— Wir sprechen nie von Leibesnoth,
Die legen wir dem Quell an's Herze —
Wir wittern hier nur Morgenroth!

Neun Uhr bläset es, zur Retirade
In's traulich stille Nachtquartier;
Schon um der Tag — wie jammerschade!
Schon leer der Krug vom echten Bier! —

* * *

Doch nur im Wechsel liegt unstreitig
Des Kurgebrauches Hochgenuss;
Nicht stets dasselbe, nie einseitig
Den Tag man hier verbringen muss.

Da winkt uns Hammelburg und Bocklet,
Der Kreuzberg, Neuhaus, Brückenu —
Wer immerfort zu Hause hocket,
Kommt neubelebt nicht heim zur Frau!

* * *

Doch jetzo ich zum Schlusse eile:
 Ein jeder Tag bringt neue That!
 Ich habe niemals Langeweile
 Und spiel' doch — weder Whist noch Skat!

Im Claus-Wald bei Kissingen.

Gustav Schenck.

Für jeden Tag gilt hier dieselbe Parole: O trink' so viel Du trinken musst und — darfst. Früh Morgens Rákóczy, nach dem darauf folgenden Spaziergange den köstlichen, von den Wirthsleuten zubereiteten Morgenkaffee, zu dem man seinen Zoll oder Messerschmitt in Gebäckform selbst bringt. Nach 1½stündiger Ruhepause steigt man ins Soolbad, dessen anfänglich ermattende Wirkung durch kräftige kühle Douche gehoben wird; hierauf unternimmt man den zweiten Spaziergang durch Wiese und Wald, wo Amsel, Drossel und Fink von der Herrlichkeit des Frühlings singen. Da durch den Rákóczy-Brunnen die Thätigkeit des Magens angespornt wird, ist man genöthigt letzterem wieder Arbeitsmaterial in alt- oder neudeutscher Weinstube zuzuführen. Von 12—1 Uhr ist Mittagszeit, man sucht gerne schattige Gartenlokale auf, wo im Freien gespeist wird, doch ist der Andrang zu diesen Lokalen in letzter Zeit sehr gewachsen; die dort aufwartenden Heben sind eifrig bestrebt Jedem zu schenken und Jeden zu sättigen, auch gelingt's ihnen, sie wissen sich eben zu helfen: die Spätlinge müssen warten, erhalten dann aber fast gleich grosse Portionen wie die Erstlinge, und es reicht auch für Alle. Dem Essen soll eigentlich wieder der Spaziergang folgen, aber Niemand kann zweien Herren zugleich dienen, der Magen nimmt so viel Kraft zur Verdauung in Anspruch, dass zur Bewegung der Füße nicht viel Kraft mehr übrig bleibt, man fügt sich daher dem einen Herrn, dem Magen, setzt sich in die Lesehalle, unbekümmert um Hass und Gunst der in den Zeitungen sich streitenden Parteien — und verdaut ruhig. Nach absolvirter Ruhe strebt man dem Nachmittags-Kaffee zu

und wandert entweder zur Bodenlaube, nach Bellevue oder durch den kühlen prächtigen Laubwald zu dem Altenburger Hause oder zur Saline, das stille waldumkränzte, in märchenhafter Anmuth prangende Wiesenthal durchschreitend. Der Nachmittags-Kaffee ist dem Morgen-Kaffee in Farbe völlig, in Qualität nicht ganz gleich; nach eingenommenem Kaffee geht's zurück in das lieblich gelegene Städtchen, und wer erst nach 8 Uhr Abends wieder essen mag oder kann, ist auch der Mühe überhoben, nach den beliebteren Speisen zu fragen, weil dieselben schon in der Regel verzehrt worden sind; aber da so viele Eier in der Welt gelegt werden, wird der Vorrath an ihnen auch nie erschöpft, Rühr- oder Spiegeleier sind stets zu haben, der steigende Konsum derselben ist auch zu wünschen, damit sich aus ihnen nicht gar zu viele „Hahnen“ entwickeln, deren zu häufige Anwesenheit auf den Mittagstafeln als Braten die Gäste sonst zu sehr verwöhnen dürfte! Da man im Leben gerne zu seiner ersten Liebe (hier zu seiner ersten Beschäftigung) zurückkehrt, so befeuchtet man sein Tagewerk noch durch einen Tropfen Wein's bei *Karch* oder *Dauch*, eilt dann aber noch vor 10 Uhr Abends nach Hause. Wählt man hierbei den Wiesenweg neben dem Aktienbade und bescheint zumal der Mond mit seinem magischen Lichte Bodenlaube, Alten- und Staffelberg, so bietet sich ein entzückendes Landschaftsbild dar, bei dessen Anblick man sich gelobt, mit seinen Leiden Haus zu halten, um 25 mal zur Kur herkommen zu können und um dann, wie hier üblich, zum Ehrenbürger der guten Stadt Kissingen ernannt zu werden.

Gründler, Rentier.

6 Uhr aufgestanden, 7 Uhr Brunnen getrunken, dann Kaffee, hierauf Spaziergang, jedoch nur ein ganz kurzer. Von 8—10 Romane gelesen und Briefe geschrieben. Zum zweiten Frühstück werden jeden Tag zwischen 9—10 Uhr Vormittags 2 Salzstengel verzehrt, deren Einkauf vor 8 Uhr in der Bäckerei am Markt ge-

schieht. Dahingegen wird das Gebäck zum ersten Frühstück (2 kleine Hörnchen) vor 7 Uhr früh nach dem dritten Glas Rákóczy bei Frau Messerschmitt eingekauft. Täglich werden nur vier Cigarren geraucht: 1 nach dem Morgenkaffee, 1 nach dem Mittagessen, 1 nach dem Nachmittagskaffee und 1 nach dem Abendessen. 10—11 Uhr Bad, jedoch nur einen Tag um den andern, dann ein kleiner Spaziergang. 12—1 Zeitung gelesen und auch wohl etwas geschlafen, 1—2 Essen im Frühlingsgarten. 2—3 kurwidriges, aber sehr wohlthätiges Nachmittags-schläfchen, 3—5 oder manchmal auch 6 Uhr Ausflug nach der Saline, Klaushof, Bodenlaube, Schiesshaus mit verschiedenen Spaziergängen im Walde oder nach Seehof und über Garitz zurück. 7—8 Zeitungslesen, 8—9 Abendessen im Frühlingsgarten, immer dasselbe: 1 Gerstenschleimsuppe, 1 kleines Glas Bier und 1 Portion gekochter Schinken, 9—9 $\frac{1}{2}$ kleiner Spaziergang, gegen 10 Uhr zu Bett.

Kissingen.

Professor Dr. v. B.

Um ja nicht die Zeit zu verschlafen, lassen wir uns wecken, eilen zum Brunnen zu kommen, unseren Rákóczy zu trinken, promeniren nach jedem Glas 20 Minuten, erfreuen uns der Musik, sehen und sprechen unsere Bekannten und sehnen den köstlichen Moment des Moccatrinkens herbei, den wir, zugleich mit dem hiesigen trefflichen Gebäck, mit wirklichem Genuss zu uns nehmen. Dann aber tritt Ruhe ein, höchstens raffen wir unsere etwas abgespannten Lebensgeister auf, um die nöthigen Briefe zu schreiben. Kaum sind dieselben beendet, so ruft die Stunde zum Baden, haben wir nun in den moussirenden Wellen unseren Körper erfrischt, so erfolgt die Reaktion des nochmaligen Ruhens, und zwar suchen wir eine Stunde das Bett auf, um durch das Liegen der Füße dieselben zu stärken, und für die kommenden Touren zu kräftigen. Hier werden wir oft in unseren Träumen durch die ersten Töne der Tischglocke gestört und wir müssen eilen, uns

zu adonisiren und unsere schon recht hungrigen Mägen vorzubereiten, um würdig im Kurhause zu erscheinen und dem, was Freund *Schäppler* aufgetragen, zuzusprechen. Erfreut er uns mit Forellen, ist die Stimmung eine gehobene; war das Mahl gewürzt durch angenehme Unterhaltung, so verlassen wir in animirter Stimmung die Tafel, und eilen (?) auf den schattigen Wegen durch den Wald nach der Saline: oft wird dieser Gang uns recht schwer, da der Schlaf sich einstellt, der aber als gefährlicher Gast nach dem Essen streng zu meiden ist. Auf der Saline reicht uns, wenn auch keine Hebe, so doch ein biederes, echt deutsches Gretchen unseren Kaffee, wir erfreuen uns dort der herrlichen salzigen Luft, die unsere Lungen stärkt, und sind angenehm überrascht wenn Bekannte kommen, mit denen wir einen Skat spielen können; treten aber gewissenhaft um 6 Uhr eine grosse Wanderung an, um auf den Bergen unsere Herzthätigkeit zu neuen Schlägen anzufachen und durch das Steigen der mit den Jahren oft kommenden Fettbildung vorzubeugen. Nach Haus gekommen, ruhen wir einige Minuten, gehen um 8 Uhr nach dem Frühlingsgarten, wo wir von einer blonden Elsa oder dergleichen unser Abendbrod gereicht erhalten, geniessen mit wahrer Freude eine Tulpe des köstlichen Bieres und ziehen uns nach 9 Uhr in unsere Wohnung zurück. Geschwind suchen wir Morpheus' Arme auf, erwarten schöne Träume und sind oft den anderen Morgen überrascht, wenn der biedere Hausdiener um 6 Uhr als mahnender Wecker an unsere Thüre pocht.

D. H. H. A. und Frau.

Mein Lebenswandel am hiesigen Badeorte bietet zu wenig Abwechslung, als dass derselbe für Dritte irgend welches Interesse beanspruchen könnte; er entspricht so ziemlich den ärztlichen Vorschriften, welche jedes Mehr als das tägliche Einerlei verbieten. Morgens 5 $\frac{1}{2}$ Uhr erhebe ich mich von meinem Lager, geweckt durch die Strahlen der Sonne, welche schon eine Zeit lang vorwitzig

in mein Zimmer geschaut haben, um pünktlich gegen 6 Uhr ein Soolbad zu nehmen. Mit einem Glas Soole und zwei Bechern des köstlichen Rákóczy netze ich dann meine durstige Kehle. Ueber die Wirkungen des Bades und dieser Getränke nachdenkend oder in dem Austausch der Gedanken mit Schicksalsgenossen über das Wetter, über die vergangene und zukünftige Dauer der Kur, deren Erfolg oder Nichterfolg, über die Laien- und ärztlichen Kurverordnungen und dergleichen hochwichtige Probleme schlendere ich mein Dasein hin bis gegen 8¹/₂ Uhr, um welche Zeit mich mein Frühstück erwartet. Bei diesem und noch nach demselben bis gegen 11 Uhr vertiefe ich mich in die neuesten Erscheinungen der Presse, sei es nun der Tagespresse oder der Belletristik. Der Aufenthalt am Badeorte bietet mir nämlich allein die Zeit und Gelegenheit, mich über die neuesten — leider nicht immer die besten — Erscheinungen auf dem letzteren Gebiete zu orientiren. Ein nicht zu langer Spaziergang vor dem Mittagessen soll mich sodann auf die manchmal sehr gemischten Freuden des letzteren vorbereiten. Um mich nach dem Mittagsbrod mit Gewalt Morpheus' Armen zu entziehen, eile ich, aber in langsamem Schritt, den schönen Wäldern zu. Noch eine kurze Zeit des Nachmittages bleibt mir zum Besuch der Kurmusik und für ein letztes Glas Rákóczy, um mich dann des frugalen Abendmahles zu erfreuen. Gegen 9¹/₂ Uhr pflege ich endlich mich zur wohlverdienten Ruhe zu begeben.

Jerusalem, Landgerichtsath.

Meine meist drei Wochen dauernde Kissinger Kur pflege ich theils im Mai, theils im Juni zu machen, denn gerade der „Wonnemond“ und der „Rosenmond“ sind überaus anmuthig im lieblichen Thale der fränkischen Saale. Man hat da gewissermassen die Erstlinge der Saison: Alles, in Natur und Stimmung, ist erst zum Leben erwachend, noch neu und frisch; nicht übervoll, staubig und matt wie in den beiden heissen Ferienmonaten, nicht

absterbend und ausklingend wie im September. Wenn Mitte Mai die greise Königin von Hannover, wenn der heitere Helmerding und einige andere Typen wieder erschienen sind, dann sind die Kissinger Frühlingsstammgäste beruhigt: Die Rákóczysaison ist rite eröffnet . . . Mein Tagewerk beginne ich meist so „spät“, dass ich die beiden ersten Piecen der Kurkapelle, sicher aber den Choral, noch im Bett genieße. Von 7—8 Uhr werden vier (ganz kalte) Becher Rákóczy abgelaufen, theils auf der Lindesmühlpromenade, theils auf den Wiesen und im Kurgarten. Unmittelbar darauf pilgere ich entweder zum bequemen, sauberen Aktienbade oder zur Saline, wo „Fräulein Agnes“ in ewigem Gleichmuth den vor 9 Uhr andrängenden Schaaren die Zellen zutheilt. Wahrhaft erfrischend wirkt hier der kräftige Soolestrahl des Wellenbades, und gut thut nach dem Bade der halbstündige Weg durch den schönen Wald zurück. Hei, wie trefflich schmeckt dann nach dieser ausgiebigen inneren und äusseren Durchsalzung zu Haus der gute Kaffee und wie köstlich ist die behagliche Ruhe nach den mehrstündigen Strapazen „im Dienste“ der Gesundheit! . . . Ein zweites Frühstück und den verderblichen Frühschoppen kenne ich nicht; das Mittagessen nehme ich erst gegen 2 Uhr, und zwar möglichst im Freien als „kleines Diner“ (denn Badekuren sollen Diät-kuren sein!), nicht im geschlossenen Saale an lärmender table d'hôte! — Nach Tisch wird nicht geschlafen, sondern ein Stündchen auf der reich ausgestatteten Lesehalle verbracht und darauf dämmere ich nicht etwa auf dem Kurplatz umher, sondern hinauf gehts auf die schön bewaldeten Berge und der Nachmittagskaffee mundet gut auf Bellevue, der Bodenlaube, dem Klaushof, Sinnberg, Schweizerhäuschen, dem Altenburger Haus — bald hier, bald dort, denn „variatio delectat“. Nur muss man frei bleiben und sich nicht an die sogenannte „Gesellschaft“ binden, nur darf man nicht sogenannten neugewonnenen „Freunden“, d. h. etwelchen langweiligen Gesellen, zu Liebe zur Saline Skat klopfen gehen, während man hundertmal lieber allein den Stufenberg erstiege! Man beherzige immer: Ich bin ich und thue was mir beliebt; ich ziehe die Ein-

samkeit, die, schon nach Theophrast, kein weiser Mann fürchtet, tausendmal dem faden Geschwätz mir völlig gleichgiltiger Menschen vor! . . . Vor 8 Uhr Abends kehre ich dann von den luftigen Höhen in das trauliche Thal, über dessen Häusern jetzt leichte Rauchwölkchen kräuseln, zurück und nun wird leicht zu Abend gespeist und diverse Schoppen goldgelben Saalweins (mit Maxwasser!) werden geschlürft, wo immer ihn änmuthige Heben credenzen. Gegen 10 Uhr gehts zur Ruhe, nicht ohne Bedauern meist, dass das leidige Frühaufstehen die dem Grossstädter ungewohnte allzu frühe Heimkehr gebieterisch fordert.

„Les jours se suivent, mais ils ne se ressemblent pas“ heisst es sonst, im Kurort aber folgen sich die Tage nicht nur, sondern sie gleichen sich auch aufs Haar. Ueber jedem Badeleben schwebt mit grauen Fledermausflügeln der Geist der Langenweile: das ist ein ewiges Einerlei, heute dasselbe und morgen dasselbe, ein Tag einförmig wie der andere . . . Doch gehört diese, temperamentvollen Naturen ja schwer erträgliche Monotonie nun einmal zur Kur und dient mit der Gesundung des Leibes und der Seele! —

Dr. *Mx. Obr.*

Das lass' sein!

Es zeigt uns die Rákóczy-Quelle
 Beim Menschen manche wunde Stelle,
 Ist er erzogen noch so fein.
 Drum will im Guten, nicht im Bösen,
 Dem Kurgast ich Epistel lesen
 Und rufen: Freundchen, das lass sein!

Zum Beispiel: Morgens, wenn die Menge
 Das Glas muss steuern durch's Gedränge
 Zu stellen es in's Loch hinein —
 Dann bleib' nicht stehen vor dem Glase
 Zu wärmen auch noch Leib und Nase,
 Wie festgenagelt — das lass sein!

Du merkst Dir einfach Deine Nummer
 Und gehst spazieren ohne Kummer,
 Dass Jemand Dir giesst Gift hinein.
 Ist's Wasser fertig, dann verschwinde
 Und trink' es unter einer Linde,
 Steh' nicht im Wege — das lass sein!

Gehst Du recht kurgemäss spazieren,
 Hast Damen auch vielleicht zu führen,
 Dann präg' Dir doch das Eine ein:
 Die rechte Seite musst Du wählen
 Um Dich und Andre nicht zu quälen,
 Nur links nicht bummeln — das lass sein!

Triffst unterwegs Du wohl Bekannte,
 Ein Pärchen oder eine Tante,
 So biege gleich zur Seite ein.
 Da kannst Du plaudern, klatschen, lachen,
 Dir Kurzweil ohne Ende machen —
 Den Weg versperren — das lass sein!

Trägst Schirm, auch Stock Du unter'm Arme
 Na — dann sich aber Gott erbarme!
 Wenn Du nicht würdest achtsam sein.
 Dem Kleinen wird bald von dem Grossen
 Wohl gar ein Auge ausgestossen,
 Drum quer nichts tragen! — das lass sein!

Lässt Du Dir füllen Deine Düte,
 So hab' gefälligst doch die Güte
 Und halte Deine Hände rein.
 Da 'rumzumanschen in dem Kuchen,
 Wohl jedes Stück erst zu versuchen
 Ob's knusprig ist — ach, das lass sein!

So könnt' ich Dir noch Manches sagen,
 Was bei der Kur oft schwer zu tragen,
 Es fällt mir da noch Vieles ein.
 Doch sei zum Schluss Dir nur gerathen:
 Lass Jedermann sein Stück vom Braten!
 Nie egoistisch! — Das lass sein!

Gustav Schenck.

Auch ein Kurgast!

Ein alter polnischer Edelmann, leidenschaftlicher Jäger, kommt aus Bad Kissingen, und erzählt folgendermassen:

„Naturalnie, meine Herren, Kissingen hilft auch nicht for Alles, ich werd' Ihnen erzählen, wie mir gegangen. War ich angekommen in Kissingen und lass mir Doctor holen. Doctor, sag ich zu ihm, mir ist morgens immer übel, helfen Sie mir von das Zustand, das ist Zweck, wenn ich hierher gekommen. Doctor fühlt er mir an Puls und sagt: Hören Sie mal, Herr v. Sokolniki, Sie trinken wohl ein bischen viel? Was, sag ich, trinken? Gar nicht trink ich. So! sagte Doctor, dann machen Sie sich wohl wenig Bewegung? Sag ich, Doctor, habe ich doch grosse Güter und bin ich naturalnie ganzen Tag unterwegs. So! sagte Doctor, dann haben Sie wohl viel Aerger in der Wirthschaft? Aerger? sag ich, gar nicht Aerger hab ich, bin ich Gott sei Dank reicher Mann, brauch ich mich nicht zu ärgern wie deutsches Nachbar. — Na, sagte Doctor, dann erzählen Sie mal, wie leben Sie denn den Tag über? Ich erzähl' ihm also: Sag ich, seh'n Sie, Doctor, um 9 Uhr steh ich auf, dann trinke ich Thee mit ein und zwei Cognac, aber von gutem, altem Cognac. Potem, dann setze ich mir auf Pferd und reit ich in Wirthschaft oder auf Jagd mit Windhunden. Wenn ich komme zurück, dann nehme ich Frühstück, aber warmes. Zu Frühstück trinke Flasche Ungar; kommt Freund, dann zwei und drei, wie so is. Nach Frühstück, dann lege ich mich auf Chaiselongue und les ich Zeitung „Dziennik poznański“ oder „Gazetta Torunska“, aber nicht zu ärgern, bloss zu „Zeitungslesen“. Potem, dann geh ich auf Hof und beseh ich mein Pferd, was ich hab Tag vorher von Jud! psiakrew, gekauft. Hat er mich beluxt, dann hat er mich beluxt, aber ärgere ich mich auch nicht. Dann gehe ich zu Diner und trinke ich Flasche Bordeaux; kommt Freund, dann zwei, auch drei, auch vier, wie so is, aber Freund kommt immer. Bei Kaffee, naturalnie, Schnäpschen, auch zwei, auch drei, auch vier, aber immer von gutem alten. Wenn haben wir nach Diner geschlafen,

dann lass ich anspannen und sehen wir auf Vorwerk und red ich mit Inspektor, aber ärgere ich mich gar nicht mit ihm, wie deutsches Nachbar, red ich nur mit ihm und fahre ab. Wenn kommen wir nach Haus, dann trinken Gläschen Grog, auch zwei, auch drei, aber immer von gutem alten Rum, Flasche zu 9 Mk. Potem, nachher wird Karten gespielt und Ungar getrunken, also wir fahren auf Birsch! Zu Abendbrot ganz frugal, kalte Küche, Majonäse mit Hummern, albo Aal, albo Lachs und kaltes Fleisch, dazu trinken wir echtes Kulmbacher, vor 3 Mann immer Achtelchen. Kurz vor Schlafengehen dann geh ich noch in Keller und hab ich zum Zuspitzen Flaschen von dem ganz alten guten Ungar; manchmal bleiben wir noch Weilchen sitzen, wie so is und schlafen dann sehr gut. Sehen Sie, Doctor, so leb ich tagüber; aber was soll ich Ihnen sagen: anderes Morgen immer übel!“ . . .

Ein kleines Missverständniss.

Madame Dumont, Wittwe und Rentiere, ist eine Tochter des schönen Frankreich, die nach den Kriegsstürmen von 1870 nach Deutschland verpflanzt wurde. Sie ist sehr umfangreich und lebt beständig in der Angst, dass sie dereinst das Schicksal der Thurmwächtersfrau von Weiblingen treffen könne, die so stark wurde, dass sie unausgesetzt in ihrer Thurmstube sitzen musste, dieweil sie die enge Wendeltreppe nicht mehr heruntersteigen konnte. Madame Dumont hat sich kürzlich entschlossen, die Hilfe eines Arztes in Anspruch zu nehmen, um ihrer zunehmenden Körperfülle energisch zu Leibe zu gehen. „Trinken Sie täglich einige Gläser Kissinger“, sagte der Arzt, „ich verspreche mir davon einen guten Erfolg.“

Hoherfreut durch die Aussicht, demnächst in angenehmer Weise abzumagern, nahm Madame Dumont mit Feuereifer die Kur in Angriff. Es waren kaum acht Tage seit jener Zeit vergangen, als sich im Hause die schreck-

lichsten Gerüchte über Madame Dumont verbreiteten. Als die Urheberin derselben war Frau Amalie Meier anzusehen. Die Frau erzählte allenthalben, dass Madame Dumont so tief gesunken sei, sich in ganz unmässiger Weise dem Trunke zu ergeben. Als die gekränkte Dame von diesen Redereien Kenntniss erlangte, fasste sie den Entschluss, die Frau Meier wegen Beleidigung zu belangen und beantragte beim Schiedsmann ihre Vorladung zum Zwecke eines Sühneversuchs.

Ich muss hier bemerken, dass Frau Dumont bis vor wenigen Monaten in Breslau gelebt hat, allwo der Handel mit Kulmbacher Bier von einem Herrn betrieben wird, der den Namen Kissling führt. Man hat sich deshalb in Breslau daran gewöhnt, das Kulmbacher Bier nach dem Namen des Bierverlegers kurzweg „Kisslinger“ zu nennen.

„Ich sein, wie Sie sehen, sehr korpulent“, sagte Madame Dumont, die der deutschen Sprache noch nicht ganz mächtig ist, zu dem Schiedsmann. „Ich wandte mich an das Doctor, um dünne zu werden, aber statt dessen wuchs ich immer mehr in die Breite, wie eine brennende Wachskerze. Nach vierzehn Tagen bin ich so fett geworden, so fürchterlich fett, dass ich nicht mehr von das Stuhl aufstehen kann. Ich lasse deshalb wieder Monsieur A., das Arzt, zu mir kommen.“ — „Haben Sie auch richtig getrunken, was ich Ihnen hab gesagt, Madame?“ sagt er zu mir. — „O gewiss“, sagte ich, „anfangs hab' ich getrunken täglich zwei Glas, dann, als es nicht hat geholfen, hab' ich getrunken, drei Seidel, vier Seidel und auch fünf Seidel.“ — „Fünf Seidel?“ ruft das Doctor ganz verwundert. — „Ja gewiss“, antwortete ich, „sonst ist mir Alles sehr gut bekommen, es hat geschmeckt ganz ausgezeichnet, nur im Kopf ist mir manchmal geworden etwas sehr schwindelig, aber dünner bin ich nicht geworden, sondern immer dicker, sehr viel dicker.“ — „Wo haben Sie denn genommen das Kisslinger?“ fragt das Doctor. — „Nun, ich hab' mir kommen lassen ein ganzes Fass aus Breslau“, geb ich zur Antwort. — „Was, aus Breslau?“ ruft nun das Arzt. — „Jawohl, von Kissling aus Breslau.“

Sie haben ja doch gesagt, dass ich das Kulmbacher von Kissling nehmen soll, wahrscheinlich weil Sie aus Ihrer Studentenzeit wissen, dass er das beste Kulmbacher hat.“ Nun hält sich Monsieur A. den Bauch und lacht so furchtbar, dass er wird ganz roth im Gesicht. „Mon dieu, Madame“, ruft er endlich, „was haben Sie gemacht für dummes Zeug, hab' ich Ihnen doch nicht gesagt, Sie sollen trinken Kisslinger, sondern Kissinger — nämlich Mineralwasser aus Bad Kissingen!“ ... „Sehen Sie, Herr Schiedsrichter,“ fuhr Madame Dumont fort, „so bin ich gekommen in das Gerede, dass ich bin eine arge Trinkerin, und Madame Meier hat gesagt, ich wäre ein fettes Mensch und täglich betrunken, dafür soll sie aber werden bestraft“.

Als Frau Meier jedoch erfuhr, dass Madame Dumont „aus Irrthum“ so viel Bier getrunken, bat sie ihr vor dem Schiedsmanne die zugefügte Kränkung ab. Madame Dumont liess sich dadurch bestimmen, von einer Beleidigungsklage Abstand zu nehmen.

Festgruss

an Se. Kgl. Hoheit *Prinzregent Luitpold von Bayern*
bei Seiner Anwesenheit in Kissingen
am 2. Juni 1894.

Schmücke dich heute in bräutlicher Schöne
Kissingen, Perle des Frankenlands!
Mit Gewinden und Fahnen bekröne
Jegliches Haus sich zu festlichem Glanz!

Gilt es doch unseren Herrscher zu feiern
Der mit Thatkraft und sicherem Blick,
Waltet und schaltet zum Segen von Bayern,
Lenkt eines dankbaren Volkes Geschick.

Heil dem Regenten, der treue den Manen
Unseres edlen Fürstengeschlechts,
Wandelt die alten, die ruhmreichen Bahnen
Die der Weisheit, der Milde, des Rechts!

Heil dem Regenten, dem heute in Treuen
In der Saale gesegnetem Grund
Jubelnd den Schwur wir der Liebe erneuen
Thron und Volk im tiefinnigen Bund!

Heil dem Regenten! In bräutlicher Schöne
Grüsst die Stadt ihn im festlichen Glanz:
Gottes reichster Segen bekröne
Luitpold, den Vater des Vaterlands!

Hermann Roth.

Marie Heil!

Akrostichon zur Genesung Ihrer Majestät der
Königin Marie von Hannover
nach schwerer Erkrankung in Kissingen
im Juni 1895.

Mit banger Sorge trauert' Kissingen
Als man die Kund' vernahm von Deinem Leiden.
Ringsum stieg innigstes Gebet empor,
In heisser Inbrunst flehten wir zu Gott:
Erhalt', Allgüt'ger, dies so theure Leben! . . .

Hell klingt der Freude Laut nun durch die Stadt:
Es wich der Bann, die Sorge schwand dahin . . .
In Demuth dankt dem Herrn, der sie errettet,
Lang lebe noch die königliche Frau!

Dr. Max Oberbreyer.

Zum 80. Geburtstag der Königin Marie
am 14. April 1898.

Heut', wo der Jahre achtzig sich vollenden
Flehen wir wiederum zu Gott empor:
O schirm' noch lang die königliche Frau!
Mög' sie so frisch an Geist und Körper bleiben
Wie wir sie immerdar zu seh'n gewohnt,
Und lange Jahre noch sich Stärkung holen
Im Thal der fränk'schen Saal' im Bayernland,

Wo der Rákóczy sprudelt aus dem Quell,
 Und in des Morgens Früh' die hohe Frau,
 Das schwarze Hütchen auf dem Silberhaar,
 In schlichtem Kleide wandelt auf und ab:
 Verehrt, geliebt von Allen die sie seh'n!
 Lang' schirm', o Herr, die greise Königin,
 Die so viel Leid, doch so viel Lieb' auch sah! . . .

Mx. Obr.

Bismarck in Kissingen.

Der Name Bad Kissingen ist für alle Zeiten aufs Innigste mit dem seines berühmten Kurgastes, des ersten deutschen Reichskanzlers *Fürsten v. Bismarck* verknüpft. Werfen wir deshalb einen kurzen Rückblick auf die Jahre seiner Anwesenheit in Kissingen.

Im Jahre 1874 suchte und fand der „eiserne“ Kanzler zum ersten Male Heilung und Genesung an diesem Wunderborn; seine Ankunft erfolgte am 4. Juli. Schon 10 Tage nachher, am 13. Juli, verübte Kullmann das Attentat, das die Augen der ganzen Welt auf den fränkischen Kurort lenkte; am 13. August reiste der Fürst nach Varzin. Das Jahr darauf erschien er nicht und es wurde bereits angenommen, dass er nach dem fatalen Erlebniss für immer Kissingen den Rücken gekehrt habe, allein 1876 sah er sich doch genöthigt, die Soolebäder, die ihm so vorzügliche Dienste geleistet, wieder zu nehmen; er traf am 14. Juni in Kissingen ein und blieb bis 26. Juli, am 10. Juli hatte der Fürst in Würzburg eine Zusammenkunft mit dem alten Kaiser Wilhelm. Von diesem Jahre an konnte man den deutschen Reichskanzler zu den Stammgästen Kissingens zählen; 1877 kam er schon am 25. Mai und reiste am 30. Juni nach Berlin zurück. Der bewegte Sommer des Jahres 1878 (die zwei Kaiser-Attentate, Auflösung des Reichstages, Berliner Kongress) hielt den Fürsten bis Mitte Juli in Berlin fest; er traf am 17. Juli in Kissingen ein, hatte vom 29. Juli bis 16. August Unterredungen zur Beilegung des unglücklichen „Kulturkampfes“

mit dem Münchener Nuntius, späteren Cardinal *Masella* und reiste am 17. August nach Gastein. 1879 dauerte der Aufenthalt des Fürsten vom 15. Juli bis 20. August, 1880 vom 26. Juli bis 27. August; in diesem und in den folgenden Jahren empfing er die Besuche der Minister *v. Lutz* und *v. Crailsheim*; 1881 auch den des italienischen Ministers *Cairoli*; der Aufenthalt währte vom 1. Juli bis 13. August, er empfing damals auch aus Hamburg einen vom 23. Juli datirten Brief, der ihn wegen „seiner elenden Tyrannenpolitik“ mit dem Tode bedrohte; 1883 erkrankte Bismarck im Mai an Magenkatarrh, verbunden mit Gelbsucht, und begab sich in die Behandlung *Schweninger's*, der somit schon über 15 Jahre als Leibarzt Bismarck's thätig ist; der Fürst traf am 28. Juli in Kissingen ein und reiste am 29. August nach Gastein. 1885 währte seine Kurdauer vom 4. Juni bis 6. Juli; 1886 vom 3. Juli bis 31. Juli; bemerkenswerth aus diesem Jahre ist der Besuch des österreichischen Ministers Grafen *Kalnoky* und einer chinesischen Gesandtschaft (bestehend aus dem Marquis *Tseng*, dem Legationssekretär *Tching* und dem Attachée Mr. *Wang*) auf der Oberen Saline. 1887 kam der Reichskanzler erst am 13. August in Bad Kissingen an und reiste am 9. September nach Berlin zurück. Dann setzte der Fürst 2 Jahre mit den Badereisen aus und als er 1890 am 4. August wieder kam, war er „Privatmann“ geworden. Durch seine aufreibende Thätigkeit im Amt hatte er bisher den breiteren Schichten des Volkes ferne gestanden, jetzt begann die Reihe von Huldigungen, welche 4 Jahre ununterbrochen sich fortsetzten und immer mehr an Ausdehnung zunahmen. Die Stadt Kissingen machte 1890 den Anfang mit einem glänzend verlaufenen Fackelzug, an welchem Kurgäste in grosser Zahl sich betheiligten; in demselben Jahre überbrachten Deputationen aus Darmstadt und Duisburg Ehrenbürgerbriefe, der Fürst erhielt den Besuch dreier grösserer Deputationen aus württembergischen Landen, und empfing die Vorstandschaft des Kissinger Veteranen- und Kriegervereins, mehrere Militär-Kapellen brachten ihm Ständchen dar; am 3. September erfolgte die Abreise.

1891 nahmen die Ovationen einen grösseren Umfang an. Schon der Empfang am 19. Juli war ein ausserordentlicher, denn längs der Bahnhofstrasse bildeten die zum Kriegerfeste anwesenden ca. 70 Kriegervereine mit ihren Fahnen Spalier, während die Bamberger Ulanen-Musik auf dem Perron einen flotten Marsch spielte. Am 27. Juli überbrachte eine Deputation der deutschen Kolonie in Petersburg in einer Prachttruhe das Diplom als Ehren-Vorstand der Kolonie; am 31. Juli erhielt der Fürst den zweitägigen Besuch des Reichskommissars Major *Wissmann*; am 16. August fand endlich die denkwürdige Ovation der deutschen Hochschulen statt, bestehend aus der Uebergabe des Ehrenhumpens, dem Festkommers im Altenburger Haus, der Festvorstellung im Theater und dem Ball im Konversations-Saale; am 18. August erfolgte die Abreise nach Varzin. **1892** erreichten die Huldigungen, die dem Altreichskanzler zutheil wurden, was Umfang und Grossartigkeit anbelangt, ihren Höhepunkt in der „Völkerwallfahrt“ vom 24. Juli, die 6000 begeisterte Verehrer Bismarcks aus Baden, Hessen, Thüringen, der Pfalz und Frankfurt herbeiführte. Dieser Huldigung gingen die Ovationen von 600 Württembergern am 10. Juli und der fränkischen Sänger am 18. Juli voraus; am 26. Juni traf der Fürst ein und bereits am 30. Juni brachte ihm die Kurkapelle ein Ständchen. Am 30. Juli erfolgte die Abreise. **1893** erglänzten in Beleuchtung die Strassen und Häuser der Stadt am Abend des 29. Juli bei Fürst Bismarck's Ankunft; am 11. August statteten 300 bayerische Lehrer dem Fürsten einen Besuch ab, am 16. August erhielt die Saalestrasse den Namen „Bismarckstrasse“, am 18. August brachte der Gesangverein „Orpheus“ aus Barmen eine musikalische Huldigung dar, am 20. August kamen die Thüringer, am 21. August liess der Kurverein dem Fürsten ein Ständchen durch die Kapelle des 5. Infanterieregiments bringen, am 25. August traf der Ministerpräsident Herr v. *Mitnacht* aus Stuttgart zum Besuch des Fürsten ein, am 27. August erfolgte endlich der Besuch der Frankfurter, der dem Fürsten, welcher bereits in der Nacht zuvor erkrankt war, so verhängnissvoll

wurde. Der vierwöchige Kuraufenthalt war beendet, aber nun kamen für die Familie und die nähere Umgebung bange Tage, ohne dass das grosse Publikum eine Ahnung von dem wirklichen Stand der Dinge hatte. Als die Abreise immer und immer wieder hinausgeschoben wurde, sah man erst den Ernst der Lage; eine grosse Beunruhigung ergriff weite Kreise des Volkes, da keine authentischen Mittheilungen zu erlangen waren. Durch die Veröffentlichung des Depeschenwechsels zwischen dem Kaiser und dem Fürsten erfuhr man, dass die Besserung langsam fortschreite. Nach einem 70 tägigen Aufenthalt und sechs-wöchentlicher Krankheit und Reconvalescenzenz fühlte sich der Fürst soweit gekräftigt, um die Heimreise am 7. Oktober anzutreten. Als er den Perron betrat, erschollen stürmische Hochrufe und Rufe: „Auf Wiedersehen“. Sein Aussehen zeigte die Spuren des erlittenen schweren Krankheitsanfalles, gleichwohl war die Haltung eine aufrechte und merkwürdig rasch bestieg er den Salonwagen, wo er sich nochmals am offenen Fenster zeigte; über dem greisen Antlitz lagerte aber ein so wehmüthiger Ausdruck, dass Jeden das tiefste Mitgefühl ergriff. Ob Kissingen seinen grossen Ehrenbürger wiedersehen wird? . . .

Bismarck und Helmerding.

Bismarck und *Carl Helmerding*, der bekannte frühere Komiker des Berliner Wallnertheaters, sind zwei alte Kissinger Stammgäste.

Helmerding war mit dem früheren Reichskanzler wiederholt in Kissingen zusammen, so z. B. im Mai 1885. Ueber die Unterredung, welche damals zwischen diesem und dem Künstler stattfand, sind nachstehende zuverlässige Mittheilungen zu machen.

Der Reichskanzler kam am 18. Mai 1885 in Kissingen in Begleitung seines Sohnes Wilhelm an. *Helmerding* erschien auf dem Bahnhofe, um den Fürsten zu begrüßen.

Die Anwesenheit des Künstlers erfreute ihn augenscheinlich, denn er schüttelte ihm besonders kräftig die Hand.

Am andern Morgen klopfte es gegen Mittag an der Thüre *Helmerding's* in der Villa Fleischmann, wo er mit seiner Familie damals logierte; nur *Anna Helmerding* („Anneken“ genannt) war anwesend. Ihr richtete der Beauftragte des Fürsten dessen Botschaft aus, nämlich die Bitte, ihr Papa möchte um 6 Uhr Abends zu ihm in die Obere Saline, wo er wohnte, zum Diner kommen, aber ohne Etiquette. Um Gottes Willen keinen Frack, sondern nur einen einfachen Gehrock, weil die Fürstin nicht da sei! Fräulein Anna sagte im Namen ihres Vaters zu, setzte sich aber sofort in eine Droschke, um ihm, der nach der Saline gegangen war, entgegenzufahren.

Unvorbereitet wie er sich — hatte, musste sich der Künstler damit begnügen, in aller Schnelligkeit eine einigermaßen salonfähige Toilette zu machen.

Punkt 6 Uhr trat er beim Kanzler ein.

„Helmerding, Sie sind der erste Mensch, den ich in Kissingen sehe!“

Mit diesen Worten begrüßte ihn der Kanzler, ihn auf's Liebenswürdigste und Herzlichste willkommen heissend.

Man setzte sich zu Tische.

Es wurde Suppe servirt. Helmerding wollte nicht zulangen, denn weder der Fürst noch Graf Wilhelm machten Miene, am Diner sich zu betheiligen.

„Essen Sie nur immer zu, lieber Helmerding! Uns ist Suppe verboten. Sie wissen ja — der schreckliche Schweninger! Es geht wirklich nicht.“

Der Fürst kredenzte seinem Gast köstlichen weissen Portwein und stiess mit ihm herzlich an.

„Trinken Sie nur kräftig, lieber Helmerding! Das ist kein alltägliches Getränk! Das ist Jubiläumswein — grossartig, nicht wahr?“ Bekanntlich wurde Bismarcks siebzigster Geburtstag am 1. April 1885 in ganz Deutschland, und so weit nur die deutsche Zunge klingt, gefeiert und Bismarck hatte, wie immer, zahlreiche Geschenke eingeheimst.

Von 6 bis $1\frac{1}{2}$ 9 Uhr hatte man ungezwungen in lustigster Stimmung geplaudert. Diese zwei und eine halbe Stunde flogen so rasch dahin, dass keiner der Anwesenden es merkte, dass man schon so lange an der fröhlichen Tafelrunde gesessen hatte.

Damals machte ein Witzblatt, welches die beiden Männer im Gespräch mit einander abbildete, die Bemerkung: „Wie man hört, sind die beiden berühmten Männer in Kissingen mit der Verstaatlichung der Bühne und dem Possendurchfallgesetz beschäftigt.“ . . . Auch nach der Entlassung des Fürsten aus dem Amte waren die Beziehungen zwischen Bismarck und Helmerding freundlicher Art.

So sandte z. B. Helmerding 1891 zum Geburtstag Bismarcks diese poetische Depesche:

»Um mit der Menge nicht zu kollidiren,
Will ich, mein hoher Herr, schon heute gratuliren,
Dass es von Herzen kommt, glaubt man wohl ohne Schwur:
Parce qu'on revient toujours à ses premiers amours.«

Hierauf antwortete Bismarck mit folgendem Dankschreiben:

„Friedrichsruh, den 6. April 1891.

Ihr poetisches und witziges Telegramm habe ich mit Vergnügen erhalten und danke Ihnen aufrichtig für dieses freundliche Gedenken meines Geburtstages auch 1891.

von Bismarck.“

Bismarck und Marie Barkany's Puckchen.

Als einst Fürst *Bismarck* während seines Badeaufenthaltes in Kissingen, wie an jedem Morgen von einer zahlreichen Versammlung Wartender begrüßt, das Badehaus verliess, wurde sein prächtiger Tyras von einem auffallend zierlichen Hündchen angebellt. Tyras reagierte absolut nicht auf die geräuschvollen Angriffe des kleinen Kläffers, während des Fürsten Gesicht sich zu einem Lächeln verzog. Er schritt dann auf eine Dame zu, die sich vergebens bemühte, ihres Hündchens Zorn zu besänftigen. „Lassen Sie ihm das Vergnügen“, sagte der Fürst, jener vertraulich die Hand reichend, „Sie wissen ja: les chiens qui aboient u. s. w.“ und schritt dann an ihrer Seite die Allee entlang, gefolgt von seiner Dogge. Auch „Puckchen“ war dem wiederholten Schmeichelrufe der Herrin endlich gefolgt und ruhte sich jetzt auf deren Armen von den Anstrengungen des Angriffes aus, nicht ohne immer wieder zum mächtigen Feinde da unten hinab zu schielen. „Wer ist die Dame mit dem dunklen Haar und der melodisch klingenden Stimme?“ fragte ich — so erzählte ein Berliner Herr — „einen der Anwesenden. Fast erstaunt sah mich der an. Aber er mochte jetzt den wildfremden Touristen in mir erkennen. „Es ist eine Ungarin“, antwortete er, „eine bekannte Schauspielerin — *Marie Barkany* — und die andere Dame, die ihr folgt, neben dem Doktor Schweninger — ist ihre Schwester Emma.“ Eine Reihe von Jahren verging seit der kleinen Episode, aber immer wieder wurde ich an den ohnmächtigen Zorn des kleinen „Puck“ erinnert, wenn ich — etwa nach einem heftigen Angriffe im Reichstage — auf des Fürsten Antlitz denselben Ausdruck gewahrte, den er damals trug, als er sagte: „les chiens qui aboient u. s. w.“ Jüngst führte mich das schöne, klare Winterwetter auf einem Rade — in den Grunewald. Als ich an der Villa des Prof. *Vogel* in der Schinkelstrasse von Halensee vorüberglitt, wurde meine Aufmerksamkeit plötzlich durch eine eigenartige Scene gefesselt, so eigenartig, dass ich mein Stahlross zügelte und unbemerkt dem Vorgange zuschaute, der sich

dort im Garten des Professors abspielte. Zwei Gärtnerburschen waren mit Hacke und Spaten beschäftigt, in den gefrorenen Boden ein Loch zu graben. Eine Anzahl von Damen schaute der Arbeit zu. Hier und da sah man ein Battisttuch zu den feuchten Augen erheben, um Thränen zu trocknen. Jetzt war die Arbeit der Burschen beendet. Eine der in Schwarz gekleideten Damen nahm ein kleines, sauber behobelttes Kistchen von der nahen Gartenbank und übergab es dem Gärtner. Vorsichtig wurde es in das metertiefe Grab gelegt — ein paar Blumenkränze fielen hinab, und still weinend standen die Zuschauerinnen, bis die letzte Schaufel Erde auf den kleinen Grabhügel gelegt war. Längst hatte ich unter den Trauernden die Barkany und deren Schwester wieder erkannt. Jetzt traten die Damen in die Villa. „Was war denn da?“ wandte ich mich an den Gärtner. „Wir haben „Puckchen“, der Fräulein Barkany ihr Hündchen, begraben!“ antwortete er fast traurig und, als ob es selbstverständlich wäre, dass man den treuen „Puck“ kennen müsse. Ich setzte mich auf mein Rad; im nächsten Blumenladen aber kaufte ich einen frischen Kranz. „Pour le pauvre petit, qui ne mordait pas“ schrieb ich auf einen Zettel und „Auf Puckchens Grab bei der Villa Vogel!“ . . .

Das Kissinger Attentat Kullmann's auf den Fürsten Bismarck.

Von Geh. Hofrath Dr. *Oskar Diruf**).

Am 13. Juli 1874 Mittags war ich im Arbeitszimmer des Fürsten mit diesem noch in einer ärztlichen Unterredung begriffen, als der Kammerdiener mit der Meldung eintrat: „Durchlaucht, der Wagen ist vorgefahren!“ Ich verabschiedete mich, blieb aber noch im Hause, da ich mich auf Wunsch des Fürsten zu dessen Tochter Comtesse Marie begab, deren Zimmer ebenfalls im ersten Stockwerk

*) Nach dem empfehlenswerthen Werke »Unser Bismarck« von C. W. Allers, Text von Hans Krämer, Stuttgart, Union.

nach der Saalestrasse hinaus lagen; der Reichskanzler bestieg indessen den im Hofraum wartenden Wagen, der aus dem Thor an der Ecke des Hauses herausfuhr und rechts, nach der Brücke zu, in die wie gewöhnlich um jene Stunde sehr belebte Strasse abbog und die Richtung nach dem Salinenbade einschlagen wollte. In diesem Augenblick hörte ich einen Knall und sah vor dem Fenster eine Pulverdampf Wolke aufsteigen. Ich eilte an das Fenster und sah den Fürsten, der den Wagen sofort verlassen hatte, inmitten eines dicht um ihn andrängenden Menschenknäuels stehen, mit lebhaften Armbewegungen die Menge abwehrend. Rasch war ich unten und bahnte mir nur mit grosser Mühe einen Weg zum Fürsten, der mir die vom Pulver des aus nächster Nähe abgefeuerten Schusses stark geschwärzte Wunde am rechten Handgelenk zeigte und mit den Worten: „Lassen Sie uns vor Allem aus dem Gedränge hier wegkommen und fahren Sie mit!“ schnell den Wagen wieder bestieg, in den ich mich zwar auch setzte, dabei jedoch dringend bat, lieber sofort ins Haus zurückzukehren, um die Verletzung auswaschen, gründlich untersuchen und verbinden zu lassen, anstatt weiter zu fahren. Nach einigem Widerstreben ward meiner Bitte nachgegeben . . . Nachdem ich die Wunde und deren Umgebung von der aus Pulverniederschlag und Blut gemischten schwarzen Kruste befreit hatte, fand ich eine, etwa zwei Centimeter lange und dreiviertel bis einen Centimeter breite, flache Verletzung, auf deren Grunde man deutlich die vollständig entblösste, aber günstigerweise unverletzte Radial-Arterie (Pulsader) pulsiren sah. Von dem zunächst befindlichen Köpfchen des Speicherknochens war die Beinhaut vollständig hinweggerissen, die Blutung war gering und bald gestillt. Die kleine Kugel, welche bei der sehr nahen Stellung des Thäters zur Linken des Wagens ihren Weg in sehr steiler Richtung nach oben genommen hatte, konnte nicht aufgefunden werden; sie war jedenfalls über das Dach des Hauses geflogen, nachdem sie den rechten Arm des Fürsten dicht über dem Handgelenk in dem Augenblick gestreift hatte, als bei der Erhebung der Hand zur Erwidern eines Grusses zwischen dem Aermelrand und dem hellen

Wildlederhandschuh ein ungedeckter Raum entstand. Während ich noch mit dem Verband beschäftigt war, brachte der Kammerdiener des Fürsten die Nachricht, dass man den Thäter, einen Böttchergesellen namens Kullmann aus Neustadt-Magdeburg, bereits gefasst und nach dem königlichen Bezirksamt gebracht habe. Gleichzeitig legte er auch die dem Mörder abgenommene Waffe, ein kleines, schlechtes, einläufiges Pistol, auf den Tisch. Der Fürst äusserte sogleich den lebhaften Wunsch, den Thäter zu sehen und zu sprechen, also nach dem Bezirksamt zu fahren; meine Einwände, die noch so frische Wunde könne nachbluten, schnitt der Kanzler durch die Einladung ab, ihn zu begleiten. Das Verhör, das der Fürst mit Kullmann anstellte, war in seinen Einzelheiten, die mir noch lebhaft im Gedächtniss sind, sehr interessant, doch kann ich sie übergehen, weil der Mordbube seine mit wunderbarer Frechheit gegebenen Antworten später bei der Schwurgerichtsverhandlung in Würzburg ziemlich gleichlautend dem Staatsanwalt gegenüber wiederholte. Schon aus diesem vorläufigen Verhör ergab sich aber, dass Kullmann, dessen ganze Erscheinung einen unbedeutenden, unreifen, aber fanatischen Burschen verrieth, in der festen Absicht und lediglich zu dem Zweck, den Fürsten zu tödten, nach Kissingen gekommen war, jedoch anscheinend keine Complicen hatte. Bei aller Frechheit seiner Geständnisse konnte er doch den festen Blick des Kanzlers nicht ertragen, sondern schlug stets sogleich die Augen nieder, sobald dieser ihn fixirte. Auf meine nach der erwähnten Vernehmung an den Attentäter gerichtete Frage, was er zur Ladung des Pistols benützt habe, antwortete er: „Zwei solche kleine Kugeln, wie sie in meiner Tasche gefunden wurden!“ Es waren dies sogenannte Rehposten; den Papierpfropf der Ladung hatte ich schon vorher selbst im Wagen des Fürsten gefunden, es war ein Fragment der „Magdeburgischen Zeitung“.

Während des Attentates bewahrte der Reichskanzler grosse Ruhe und Fassung. Schon die Abendmahlzeit des verhängnissvollen Tages verlief ziemlich heiter, zahllose

theilnehmende Telegramme aus der Nähe und Ferne, von Hoch und Nieder, trafen ein, und die Kissinger Bürgerschaft brachte ein Fackelständchen, für das der Fürst unter grossem Jubel der Menge vom Balkon aus mit warmen Worten dankte und dabei ironisch äusserte: „Es scheint eben zu meiner Stellung zu gehören, von Zeit zu Zeit angeschossen zu werden!“ . . .

Die Kur wurde schon nach zwei Tagen fortgesetzt, die Schusswunde heilte glücklicherweise schon binnen vierzehn Tagen gut, und auch die Beweglichkeit des zu Anfang steifen Handgelenkes stellte sich nach einigen Wochen wieder ein. Für den trotz des schlimmen Zwischenfalles sehr günstigen Verlauf der ersten Kissinger Kur ist deren so oftmalige Wiederholung der sprechendste Beweis.

* * *

Fürst *Bismarck* wohnte von jener Zeit ab nicht mehr im Hause des Hof- und Sanitätsraths Dr. *Edmund Diruf*, an dessen Front eine marmorne Gedenktafel an das Attentat erinnert, sondern auf der oberen Saline. Kullmann, der seine That mit 14 Jahren Zuchthaus büsste, starb 1892 zu Amberg, nachdem er noch verschiedene Zusatzstrafen wegen seiner Führung erhalten hatte. — Als Kuriosum sei erwähnt, dass das Schweissleder des Hutes welchen Fürst Bismarck bei dem Attentate trug, sich unter Glas und Rahmen in dem hintern kleinen Zimmer der alten Weinstube von Dauch am Markte befand. Vermuthlich hat diese „Reliquie“ auch in der am 1. Juni 1898 neu eröffneten, gänzlich umgebauten Weinstube einen Platz erhalten.

Der gewichtige Staatsmann.

Wenn man in Bad Kissingen die prächtige Kastanien-Allee an der Saale entlang zur Saline geht, so trifft man etwa auf halbem Wege ein kleines Holzhäuschen, in dem ein mit einer Waage verbundener rother Sammetsessel steht, bei welchem ein freundliches junges Mädchen das Gewicht konstatirt. Das ist die „Fürst Bismarck-Waage“, auf welcher der Altreichskanzler sich, so oft

er nach Kissingen kam, wiegen liess: vor, während und nach der Kur. Aber nur das Ankunftsge wicht des Fürsten durfte öffentlich notirt werden, nicht das Kurresultat, welches übrigens bei der guten Lebensweise des Fürsten nur gering war, zumal da Bismarck selten Rákóczy trank, sondern meist nur die Soolbäder benutzte.

Hier ist das Verzeichniss der Pfundzahlen, welche der erste deutsche Kanzler in jedem Jahre seiner Kur notiren liess:

1874	—	207
1876	—	219
1877	—	230
1878	—	243
1879	—	247
1880	—	237
1881	—	232
1883	—	202
1885	—	205
1886	—	207
1887	—	207
1890	—	205
1891	—	207
1892	—	206
1893	—	196

Die steigende Kissinger Badefrequenz.

Die amtliche Kurliste verzeichnet:

1810	—	131	Kurgäste
1820	—	540	„
1830	—	754	„
1840	—	3252	„
1850	—	4391	„
1860	—	4990	„
1870	—	5265	„
*)1874	—	9477	„

*) Das erste Jahr der *Bismarck'schen* Anwesenheit, welche zahlreiche Fremde herbeiführte.

1880	—	11 778	Kurgäste
1890	—	15 056	„
1893	—	15 244	„
1895	—	15 622	„
1896	—	15 031	„
1897	—	16 833	„

An Bad Kissingen.

Ob zu neuem, frischen Leben
 Dich der Frühling wach geküsst,
 Goldner Sommer deine Reben
 Mit der Sonne Gluth gegrüsst,
 Maler Herbst mit tausend Farben
 Fluren schmückte, Busch und Wald,
 Selbst wenn all' die Blumen starben
 Kam der Winter rauh und kalt, — —
 Ob mit seines Lichtes Fülle
 Dich umstrahlt der junge Tag,
 Mit geheimnissvoller Stille
 Nacht auf dir gebreitet lag,
 Geisterhaft in deinen Wäldern
 Webte fahler Dämmerchein,
 Mondlicht glänzte auf den Feldern
 Zitternd über Fluss und Hain; —
 Immer hast du mir gefallen
 In der Berge grünem Kranz,
 Dir gebührt der Preis vor Allen,
 Perle uns'res Frankenland's!
 Segen sprudeln deine Quellen,
 Friede athmest du und Lust,
 Mit des Wassers Zauberwellen
 Senkst du sie in jede Brust.
 Schütze Gott dies Fleckchen Erde,
 Dem er mehr als Vater war,
 Als sein schöpferisches »Werde!«
 Dieses Paradies gebär.
 All' sein Reiz und all' sein Friede
 Bleibt in meinem Herzen wach,
 Und ihm klingt aus meinem Liede
 Seliges Erinnern nach! . . .

Hermann Roth.

Allerlei Ulkiges.

Inschrift für die Schutzhütte auf dem Stufenberg.

Diese Hütte ist sehr dumm:
Nicht mal' kriegt man hier 'nen Rum!

Es gehört zu den mancherlei frommen Wünschen der Kurgäste, dass hier oben, wo man die herrlichste Aussicht nach zwei Seiten (nach Kissingen und nach der Trimburg) hat, wenigstens Sonntags eine Erfrischung geboten werden möchte; denn der Weg von Kissingen beträgt $1\frac{1}{2}$ Stunde hin und $1\frac{1}{2}$ Stunde zurück!

A la Klapphorn.

Zwei Kurgäste klettern am Bergeskamm:
Der Eine stets im Schweisse schwamm
Und blieb recht oft zurücke.
Natürlich war's der Dicke!

Abends sitzen Beid' unten beim Wein,
Der Lange schenkt beständig ein,
Bescheid thut ihm der Dicke.
Hier bleibt er nicht zurücke! . . .

Vorstellung im Bade.

Amtsrichter Blaumann — Herzverfettung!
Rentier Blümlein — Asthma!

An Jupiter Pluvius!

Aus den Wolken
Quillt der Segen,
Strömt der Regen!
Drum wer klug ist, trennt sich nie
Von dem sichern Parapluie.
Denn entsetzlich
Giesst's am Morgen
Und mit Sorgen
Hofft ein Jeder —
Doch er irrt —,
Dass es Mittags besser wird.

Mittags, Abends
Strömt es wieder
Heillos nieder
Eine Sintfluth bricht herein,
Und das soll ein Sommer sein?
Ja den Himmel
Stets in Ehren,
Doch beschirmen
Muss man in Bescheidenheit
Sich in so viel Feuchtigkeit.

Lieber Himmel,
Lass den Segen,
„Stop“ den Regen!
Denn du treibst es wirklich bunt,
Allzuviel ist ungesund.

Nass und kalt!

Ueber allen Gipfeln, da giesst's
In allen Wipfeln, da fliesst's
Wie aus einem Schlauch! . . .
Die Vöglein ersaufen im Walde.
Wartet nur, balde
Erfrieren wir auch! . . .

Stoss-Seufzer über die Badekur.

(Variante)

Es ist die Kur ein süßes Uebel,
Ein leichtes und ein schweres Joch;
Sie kommt mir vor wie eine Zwiebel:
Man weint dabei und — isst sie doch! . . .

Im Winter auf der Hohen Rhön.

Zu den tagtäglichen Schnee-Fällen gesellen sich häufig gewaltige Stürme. Oft schneit es in einer Nacht so fürchterlich, dass man sich am anderen Morgen in den an den Bergen liegenden Dörfern aus den Häusern schaufeln muss. Leute, die nach dem Amtsgerichtssitz gehen müssen, nehmen eine Schneeschaukel mit sich. Viele Eltern tragen

ihre Kinder auf dem Rücken zur Schule. Die Postboten machen ihre Touren auf „Schneeschuhen“; freilich kommen dabei, besonders bei den Anfängern dieser Kunst, gar oft Berührungen mit dem Schneeboden vor. — Auf den Landstrassen und Kommunikations-Wegen arbeitet der Schneepflug beständig und doch fällt es schwer, schneefreie Bahn zu halten. Schluchten und Hohlwege sind vom Schnee trügerisch ausgefüllt und wehe dem Wanderer, der den rechten Weg verfehlt! Jetzt ist an eine Besteigung des Kreuzberges ohne Gefahr für Gesundheit und Leben nicht mehr zu denken. Dort oben liegt der Schnee so hoch und so dicht, dass Holzhauer und Jäger über hohe Gesträuche und Bäume hinweg sich Bahn machen müssen, um die Lebensmittel für das berühmte gastfreundliche Kloster abzuholen, sie verlieren oft die Wege oder müssen sich durch grosse Schneewehen hindurch schaufeln. Ja, der Winter ist besonders hart für die armen Bewohner der Hohen Rhön, die das Gaulied noch verspottet, wenn es sagt:

„Ja, die Leut' auf der Rhön —
Da drückt kän der Schuh,
Weil se barfüssig gehn“.

Zum Ruhm der bayerischen Rhön.

Vom † Generalpostmeister Dr. *Stephan* *).

Flink wälzt die Wellen auf Terrazzofliesen,
Zur fränkischen Saale fort die muntere Sinn,
Das Gold der Primeln lacht auf ihren Wiesen,
Und Anemonen streuen Perlen hin.
Im Hochwalddom am Berg begleiten Quellen
Mit Sang der Elfen Tanz und Zeitvertreib;
Um glatte Kiesel schlüpfen Rhönforellen,
Die Purpurfunken am Perlmutterleib.

*) Aus dem Fremdenbuch des Hotels zur „Post“ in Bad Brückenau, wo Herr v. *Stephan* († 1897) alljährlich zur Auerhahnbalz Aufenthalt nahm.

Dort, wo der Weg sich zieht durch dichtbemooster
 Uralter Eichen mächtige Säulenreih'n,
 Schallt das Geläut vom Franziskanerkloster
 Wie frommer Hirten friedliche Schalmei'n.
 Die Hänge stehn wie alte Stirnmoränen,
 Um deren Haupt die Heide Blüthen flicht;
 Der durstige Rasen trinkt des Morgens Thränen
 Und webt aus ihnen das Vergissmeinnicht.

Des Riesen Ymir Haar, die Wälder, klimmen
 In stolzem Zuge Berg und Fels hinan;
 Sie wiederhallen von der Sänger Stimmen,
 Es schreckt der Rehbock, balzt der Auerhahn.
 Und treu folgt Dir als redender Begleiter
 In Berghöh'n, Waldestiefen, Klios Buch:
 Im Schatten dieser Eichen ruh'n die Streiter,
 Die hier der dreissigjährige Krieg erschlug.

Wenn roth im Erdenschooss die Lava siedet,
 Cyklopenschlag auf Felsenambos hallt;
 Der Berge Rippen werden dann geschmiedet,
 Und unterm Hammer hell klingt der Basalt.
 Des Dreistelz Riesenkuppel überraget
 Die Dome, die im Kranze ihn umsteh'n,
 Barockes Felsgesims, weit vorgekraget,
 Markiret das Gebiet der Hohen Rhön.

Um Neujahr stets zu mitternächtiger Stunde
 Entflammt der Dreistelz fahlen Geisterschein
 Zum Teufels-Tanz und wüster Hexenrunde: —
 Drei todesblasse Fräulein treten ein
 Auf Stelzen, die den einstigen Hochmuth deuten,
 Der kalt verschmähte jeden Gruss und Kuss.
 Hier müssen sie im wilden Tanze gleiten
 Mit allen Rittern von dem Pferdefuss.

Von wüster Orgie todesmatt sie wanken
 Beim Morgenroth zum Orkus scheu hinab,
 Getrieben von der Geissel der Gedanken —
 Zur Ruhe steht für sie bereit kein Grab.
 Solch schaurig Loos jagt Schrecken in die Glieder
 Der holden Kinder von der Hohen Rhön:
 Sie dachten nach — und niemals sah man wieder
 Der Göttin schönste Gabe sie verschmäh'n.

Die Berge hochgewölbt wie Kirchenhallen,
 Die Festtagswälder tief Mysterium,
 Sie sahen mich in jedem Frühling wallen,
 Den Pilger, zu dem alten Heiligthum;
 Hier spiegelt sich der Mond in klaren Bächen,
 Hier haust ein biederherziger Menschenschlag;
 Aroma füllt die Luft, und auf den Rasenflächen
 Spielt die Libelle wie am ersten Tag.

Hier trinkt ein trostbedürftig Herz in Lethe
 Vergessenheit von Sorge, Gram und Schuld,
 In diese Sacristei dringt nicht der Städte
 Intriguenspiel und lärmender Tumult.
 Zieh' hin vertrauensvoll zu diesen Höhen,
 Wenn Dich des Lebens Bärenfaust gefasst,
 Lass Dich des Ganzen Harmonie umwehen,
 Und lerne lieben, was Du sonst gehasst!

Auf dem Kreuzberg.

Der Fremdenverkehr nach der Rhön hat in den letzten Jahren zugenommen; namentlich ist neben der Milseburg und der Grossen Wasserkuppe der malerisch gelegene Kreuzberg das Ziel vieler Touristen, da man von ihm ebenfalls eine herrliche Aussicht genießt und von den Mönchen des dortigen Klosters freundlichst aufgenommen und bewirthet wird. Das Kloster bietet dem Wanderer Speise und Trank und wohl auch Nachtlager, fordert aber dafür, da es kein öffentliches Gasthaus ist, von den Gästen keine Bezahlung, sondern nimmt nur für die Bewirthung eine freiwillige Gabe, ein Geschenk, dankbar entgegen. Es ist diese Weise der Aufnahme den Besuchern des Klosters auf einem am Eingang befestigten Zettel bekannt gegeben, der aber von Vielen, da er nicht sehr auffällt, übersehen wird, was dann beim Verlassen des Klosters vielfach peinliche Verlegenheiten zur Folge hat, indem man auf die Frage nach der Schuldigkeit für die freundliche Aufnahme die Antwort erhält: „Das Kloster ist kein Gasthaus und fordert keine Bezahlung“. Selbstverständlich überweist man dem Kloster, das Reichthümer nicht besitzt, für die Bewirthung

gern ein entsprechendes Geschenk. Allerdings giebt es auch Leute, welche die Freigebigkeit des Klosters ausnützen, doch: „Das lass sein!“ . . .

Wie wird man mager?

Nach Prof. Dr. *Schweninger*, Fürst Bismarck's Leibarzt.

Reibe dich ganz oder theilweise täglich wiederholt kalt oder warm ab, lasse deine dicken Fettmassen kneten, drücken und zwacken, je kräftiger und tiefer, desto besser, und freue dich bei den Schmerzen der ersten Tage auf das Vergnügen der späteren. Iss oft und jedesmal wenig, denn grosse Mahlzeiten begünstigen die Fettbildung und den Fettansatz, kleine dagegen den Fettverbrauch und die Entfettung; iss Fleisch und Wurst jeder Art, soviel du magst, auch fett, kalt und warm; iss Austern, Caviar und Hummern, du verträgst das, ob auch dein Geldbeutel — zeigt dir ein Blick hinein; iss Fische, gekocht, gebraten, gesalzen, geräuchert, Krebse, Eier, Käse; iss Spinat, Sauerkraut. Gurken, Kopfsalat und Obst, letzteres roh und geschmort. Doch meide: Suppen, Kartoffeln, Mehlspeisen (Nudeln, Maccaroni), Reis, Hülsenfrüchte, Rüben, sowie Butter und Fette, wenn sie nicht zur Zubereitung der Speisen erforderlich sind. Trink Wasser und Mineralwasser, „mit“ oder „ohne“, Weiss- und Apfelwein; doch meide: Bier, Rothwein, Kaffee, Thee, Cacao, Chokolade, Milch und Schnaps. Befolgst du diese Regeln gut, dann wird die Wirkung nicht ausbleiben, das überschüssige, faule Fett wird schwinden. Allerdings hängt dir dann die Haut in Falten am Körper und in Runzeln im Gesicht, du siehst „elend“ aus . . . aber das macht nichts; ängstige dich nicht! Die Haut kann nur so schnell dem Fettschwund nicht folgen; bald aber glättet sie sich über den zusammengeschrumpften Stellen und Zügen und herrlich bist du anzuschauen. Versuch's!

Kohlensaure Bäder.

In den hervorragendsten kohlensauren Mineralbädern wie Kissingen, Franzensbad, Nauheim, Oynhausen etc. tritt das kohlensaure Wasser in natürlichen Quellen zu Tage. Hunderttausende suchen diese Bäder auf, um hier Heilung ihrer Leiden zu finden. Vorzugsweise dienen kohlensaure Bäder als Heilmittel bei Rheumatismus, Gicht, Neuralgie, Rückenmark-, Haut-, Leber-, Nerven- und Blasenleiden, sowie bei Blutarmuth und Zuckerkrankheit. Es ist nun nicht immer und auch nicht Jedem möglich, eine natürliche Quelle aufzusuchen, weshalb man dazu übergang, kohlensaure Bäder auf künstlichem Wege herzustellen. Es gelang dieses denn auch durch Anwendung verschiedener, theils patentrechtlich geschützter Verfahren, und zwar war der Erfolg derart, dass man im Stande war, kohlensäurehaltige Bäder nicht nur den natürlichen gleich, sondern diese an Kohlensäuregehalt weit übertreffend, herzustellen. Die Benutzung kohlensaurer Bäder hängt von dem Charakter des Leidens ab, man befolge daher am besten die Rathschläge des Arztes, der den Wärmegrad des Wassers, die Dauer des Bades und die Anzahl der zu nehmenden Bäder bestimmen wird. Die Wirkung und der Einfluss des kohlensauren Bades auf den menschlichen Organismus wirkt folgendermassen: Nach Einsteigen in das Bad bedecken Millionen von kleinen Gasbläschen den Körper des Badenden, auch werden sich ablösende sogleich durch neue ersetzt. Zu einem angenehmen Wärmegefühl tritt ein Prickeln auf der Haut, die letztere röthet sich, der Athem wird tiefer, der Blutumlauf wird kräftiger und entwickelt eine energische Thätigkeit. Soll eine Kur mit diesen Bädern von Erfolg sein, so müssen bei gewöhnlichen Leiden mindestens 10—12, bei hartnäckigen, veralteten Leiden dagegen mindestens 20—30 Bäder und zwar abwechselnd einen um den anderen Tag genommen werden.

Lied eines modernen fahrenden Schülers.

„Jetzt reicht mir Stab und Ordenskleid
 Der fahrenden Scholaren,
 Ich will zur guten Sommerszeit
 Ins Land der Franken fahren!“

Victor v. Scheffel.

Zwar trank ich in der Faschingszeit
 So manchen sauern Wein,
 Doch soll des Wirthes Niedrigkeit
 Für mich kein Hemmniss sein!
 Mein Gaumen war vor Staunen starr
 Bei solchem sauern Stoff,
 Der Magen- und der Darmkatarrh
 Wird chronisch, wie ich hoff'!
 Was thut's? Der Bock vom Zacherlbräu
 Mag geben mir den Rest!
 Man macht schon allerwärts bekannt
 Ein flott' Salvatorfest.
 Rasch sei die Gurgel gut geschmiert
 In tiefsten Tiefen drin,
 Der Magen werde cementirt,
 Der Mammon fahre hin!
 Im Sommer sitz' ich dann im Wald
 Bei vorgeschrieb'ner Kur
 In einer Wasserheilanstalt
 Und kneipe nur „Natur“,
 Der „Füsse-“, „Rumpf-“ und „Rücken-Guss“
 Ersetzen Spiel und Tanz,
 Vervollständigen den Hochgenuss
 Des braven Maukemanns.
 Dort trinkt nicht weiter Bier und Wein
 Der fahrende Gesell:
 Beim Morgen- wie beim Abendschein
 Giebt's „aqua“ kalt und hell.
 Ein Jeder wisse, was ihm frommt,
 Jed' Ding zu seiner Zeit!
 Und wem Salvator gut bekommt,
 Der trink' und sei gescheidt!
 Um den Rákóczy wär's ja Schad',
 In Kissingen ist's schön,
 Im lieben fränk'schen Saalebad
 Gibt es ein Wiederseh'n! . . .

Badesalz und menschliche Haut.

Zu Tausenden strömen im Frühling und Sommer die Badegäste in die heilkräftigen Badeorte. Alle diese Worte, in denen dem „Bade“ eine so besondere Betonung geschenkt wird, lassen darauf schliessen, dass unter den heilsamen Einwirkungen, um deren willen die Kurorte jährlich von immer mehr Leidenden aufgesucht werden, dem Baden in dem mit mineralhaltigem Salz gesättigten Wasser eine hervorragende Stelle eingeräumt wird. Und das mit Recht. Wenn aber fast allgemein angenommen wird, dass die Wirkung dieser heilsamen Bäder in der Weise entsteht, dass während des Badens die Salze, welche in dem Wasser gelöst sind, durch die Haut in den menschlichen Körper eindringen und dort, wie jedes andere innerlich genommene Heilmittel, zur Geltung kommen, so ist diese Ansicht durchaus irrig. Mehrfach wiederholte, genaue Untersuchungen haben festgestellt, dass die thierische, im Besonderen die menschliche Haut für feste Körper, wenn sie im Wasser gelöst sind, völlig undurchgängig ist; so wenig also derartige Salzlösungen, wenn man sie in eine Glasflasche giesst, durch die Glaswand hindurch ins Freie gelangen können, so wenig können sie auch durch die Haut in den menschlichen Körper gelangen. Diese Thatsache ist so unbedingt sicher, dass einzelne Forscher den kühnen Versuch wagen durften, Strychnin- und Kurarebäder zu nehmen, d. h. sie badeten in einem Wasser, in welchem sie grössere Mengen von Stoffen aufgelöst hatten, die, wenn sie auch nur in kleinen Mengen in's Blut kommen, unbedingt tödtlich wirken müssen; es trat keine solche Wirkung ein, und daraus allein ist schon mit Sicherheit zu schliessen, dass gelöste Salze nicht durch die unverletzte Haut wandern können. Die heilende Wirkung der salzhaltigen Bäder erfolgt vielmehr in der Weise, dass erstens das gelöste Salz auf die Haut einen starken Reiz ausübt, etwa wie das Frottiren, und dass zweitens mit dem verdampfenden und verdunstenden Badewasser auch gewisse Mengen der in ihm gelöst gewesenen Stoffe mitgerissen werden, also mitverdunsten; diese er-

füllen die über dem Badewasser lagernde Luft in grösserer oder geringerer Menge, sie werden vom Badenden eingeathmet, und nachdem sie auf diesem Umwege in den Körper des Leidenden gelangt sind, üben sie dort ihre Heilkraft.

Blick vom Ludwigsthurm auf Kissingen.

Das ist ein selig Schauen
Ins weite Land hinein:
Da liegen die Wälder und Auen
In hellem Sonnenschein . . .

Da klimmen die Waldgehege
Der Felsen von Wand zu Wand . . .
Gott segne Dich allerwege
Du schönes Frankenland! . . .

Blick von der Bodenlaube auf Kissingen.

Da liegst Du nun im Sonnenglanz
Schön wie ich je Dich sah,
In Deiner Berge stillem Glanz,
Kissingen, lieblich da . . .

Ruhst so, vom Abendgold umflammt,
Im Thale hingeschmiegt,
Gleichwie, umrahmt von grünem Sammt,
Ein güldnes Kleinod liegt . . .

Wir essen Alle zu viel!

Diesen gerade für Badekuren wichtigen Satz begründet ein Arzt in folgender Weise: Nehmt Euch ein Beispiel an den Trappisten! Die Trappisten nehmen vom 14. September bis zum ersten Sonnabend in der Fastenzeit innerhalb 24 Stunden nur ein einziges Mahl ein. Diese Mahlzeit ist festgesetzt auf halb drei Uhr Nachmittags, zwölf Stunden nach dem Aufstehen (sie stehen

um halb drei Uhr früh auf). Die zwölf Stunden sind ausgefüllt mit Gebet und Handarbeiten. Die Trappisten befinden sich dabei wunderbar wohl, Verdauungsstörungen und gesundheitliche Beschwerden überhaupt sind sehr selten unter ihnen. Die Nahrung der Trappisten besteht aus Brod, Kartoffeln, einer Suppe ohne Fett, einer Schüssel Wurzeln oder in Wasser gekochtem Gemüse. Fleisch, Fische, Butter und Eier sind den Gesunden untersagt; Oel darf nur für Salat verwendet werden. Das gewöhnliche Getränk besteht in einem halben Liter Apfelwein. Der Nachtisch besteht aus rohen oder gekochten Früchten. Und gerade diese Lebensart ist weit davon entfernt, das menschliche Leben abzukürzen, sie trägt vielmehr zur Gesundheit und zum langen Leben bei, besonders wenn man die thätige Lebensweise und die gesunde Luft hinzurechnet, in welcher diese Ordensleute leben. Das Podagra ist im Trappistenkloster unbekannt; in achtundzwanzig Jahren hat der Hausarzt des Trappistenklosters keinen Schlagfluss konstatiren können, ebenso keine Wassersucht, keinen Krampf, kein Steinleiden und keine Krebskrankheit. Ja, selbst die schrecklichsten Epidemien, wenn sie auch das ganze Land verwüsteten, traten nicht über die Thürschwelle des Klosters. Mit diesem Berichte über das Fasten und den Gesundheitszustand der französischen Trappisten stimmen auch die Berichte über den Gesundheitszustand der Trappisten im Elsass, in Belgien, in Bosnien (Maria Stern) und in Südafrika (Marianhill) überein, denn jeder Reisende oder Besucher wundert sich über die strenge Lebensweise und achtet genau auf die Erfolge. Die Trappisten erzählen, dass sehr häufig schwächliche und kränkliche Personen, die in ihren Orden getreten, starke und gesunde Ordensbrüder wurden. Dagegen wird jeder erfahrene Arzt bestätigen, dass ein grosser Theil der Krankheiten vom Gegentheil des Fastens herkommt. Der berühmte Kanzelredner Bourdaloue erfreute sich bis in sein höchstes Alter einer trefflichen Gesundheit. Der Arzt fragte ihn, welche Lebensweise er führe. „Ich nehme täglich bloß einmal Nahrung“, war die Antwort. „Sagen Sie das keinem Menschen“, entgegnete ihm

scherzend der Arzt, „sonst hat unsereins nichts mehr zu verdienen“ . . .

Von der table d'hôte im Badeorte.

Von Dr. med. *J. Kastan.*

Die so viel verheissende table d'hôte gehört nach gewissen herkömmlichen Begriffen nun einmal zu dem guten gesellschaftlichen Ton im Badeorte. Je länger die Mittagspeisenkarte, je fremdartiger die Bezeichnung der einzelnen Gänge des Mahles, um so feiner. Aber ach, welch ein fürchterlicher Bettelluxus wird an diesen Wirthstafeln getrieben! Dass sich Gott erbarme! Für ein unverhältnissmässig geringes Geld wird unverhältnissmässig viel verlangt, und die unausbleibliche Folge dieses Zustandes ist dann in den meisten Fällen auch wirklich nichts Anderes, als ein verdorbener Magen und eine unzulängliche Ernährung. Eine möglichst einfache, aber nahrhafte und leicht verdauliche Kost ist unumgänglich nothwendig, soll anders ein Erfolg von einer Diätkur zu erhoffen sein. Statt dessen sieht man, wie die Badegäste alltäglich in der Mittagssonnenluth sich schaarenweise hin an ihre Essplätze begeben, um in dem von einem unerträglichen Luftgemenge angefüllten Saale im Schweisse ihrer Angesichter sich ihre Mägen mit denjenigen fragwürdigen Gemengen vollstopfen zu lassen, die der Wirth eben aufzutischen für zweckmässig findet. Nimmt man dazu noch den Genuss, den das so überaus melodische Teller- und Löffel-Geklapper und das Gewirr durcheinander klingender Stimmen zu gewähren vermag, dann hat man ein zutreffendes Bild von unseren Wirthstafeln in den Badeorten. Nach etwa andert-halbstündiger Essenszeit, die in mehr als einer Hinsicht einer Strafverbüßung gleichkommt, erhebt man sich, nicht etwa gesättigt, nein; nur mit einem mehr oder weniger schwer verdaulichen Ballast im Magen versehen. Schon der Umstand, dass man sich seinen schönen Sommertag durch diesen Wirthstisch-Meridian so erbarmungslos in zwei sehr ungleiche Hälften zerschneiden lassen muss,

trägt nicht viel zur Behaglichkeit des Aufenthaltes in einem deutschen Badeorte bei. Aber man muss auch der Wahrheit die Ehre geben und es offen aussprechen, dass die eigentliche Schuld an diesem table d'hôte-Uebel doch mehr unsere Gesellschaft trifft als die Wirthe. Auf die meisten unserer Frauen scheint eben die table d'hôte an dem Badeorte einen unwiderstehlichen Zauber auszuüben! . . .

Von der Wohnung im Badeorte.

Von Dr. med. *J. Kastan.*

Es ist geradezu erstaunlich, wie wenig Sorgfalt auf die Wahl einer von dem Gesichtspunkte der vernünftigen Gesundheitspflege aus einwandfreien Wohnung aufgewendet wird. Für die allermeisten „Kurfremden“ ist die Billigkeit der Wohnung der einzig ausschlaggebende Grund, sie für die Dauer des Aufenthaltes in dem betreffenden Badeorte zu miethen. Eine Auffassung, die sogar vom rein wirthschaftlichen Standpunkte aus als eine nicht zutreffende bezeichnet werden muss. Selbst wohlhabende Badebesucher pflegen sich in dieser Beziehung auf eine kaum zu rechtfertigende Weise einzuschränken. Und die allgemein gehörte Begründung für diese an einem ganz unrichtigen Theile angewendete Sparsamkeit? Man ist ja doch nur für die Schlafenszeit zu Hause. Was bedarf's also einer reichlich zugemessenen Wohnung? — Wer mit einem im voraus festgesetzten Reisebudget ins Bad reist, thäte viel besser daran, sich in seinen Toiletten-Zurüstungen zu beschränken und dafür lieber im Badeorte selbst besser zu wohnen und, wenn irgend möglich, sich einen gesonderten Schlafraum zu miethen. Schon um den ungehinderten Zutritt frischer Luft auch während, ja gerade während der Nachtzeit in das Schlafzimmer zu verstatten, ist es sehr wünschenswerth, noch über einen zweiten Wohnraum zu verfügen. Statt dessen pferchen sich die meisten Besucher von Badeorten in den Schlafzimmern so recht gesundheitswidrig zusammen. Allerdings trägt zu diesem

Uebelstand die den Deutschen besonders eigenthümliche Furcht vor der „Zugluft“ gar sehr viel bei. Man braucht sich aber in Wahrheit vor diesem eingebildeten Schreckgespenst, der „Zugluft“, nicht im Mindesten zu fürchten, und mit einem gehörigen Maass von Vorsicht kann man sich sehr wohl auch zur Schlafenszeit in den Stand setzen, frische Luft einzuathmen, ohne sich zu erkälten. Und gerade ein sehr grosser Theil unserer, die Heilquellen aufsuchenden Leidenden hat es so bitter nöthig, fortdauernd frische, gesunde, reine Luft einzuathmen. Sind doch die meisten derselben entweder blutarm oder lungenkrank. In diesen Fällen ist es ganz besonders angezeigt, jenes unentbehrliche Heilmittel der Luft immerwährend zu möglichst freier und ausgiebiger Verfügung zu haben! Also luftig und sonnig vor Allem muss eine Wohnung im Allgemeinen und ganz besonders für die Dauer eines Aufenthaltes in einem Badeorte sein. Am besten ist's freilich, sich in Zimmern einzumiethen, welche von der erquickenden Morgensonne durchschienen sind. Die heisse Nachmittagssonne kann für viele Leidende unter Umständen recht unangenehm werden. Dies gilt namentlich für Nervenschwache, sowie für Herzkrankte; denn diese bedürfen einer gewissen gleichmässig milden Temperatur. Wohnräume jedoch, die nach Norden und Nordost zu gelegen sind, sollten soviel als nur irgend möglich gemieden und von den bereits genannten Leidenden unter keinen Umständen bezogen werden. In solchen sonnenlosen Räumen zu wohnen, soll man Blutarmen, Lungenkranken, an allgemeinen Schwächezuständen leidenden Menschen ausdrücklich verbieten. Nicht minder wichtig aber ist es, sorgfältig auf die baulichen Verhältnisse des betreffenden Hauses zu achten. Die so beliebte Façade mit den unaussprechlichen Stuckverzierungen, der entzückende von Weinlaub, Gloccinien, Flieder umrankte Balkon, die knallrothen, schönen Plüschmöbel allein thun's noch lange nicht. Dagegen sind die Sauberkeitsvorrichtungen des betreffenden Hauses, die Wasserspülvorrichtungen vor Allem, von der grössten Bedeutung. Ein Vermietshaus, in welchem diese und ähnliche Dinge nicht in mustergiltiger Ordnung vor-

handen sind, sollte unter allen Umständen von den Wohnungssuchenden gemieden werden.

Im Kaskaden-Thal.

Was murmelst, kleiner Bach, denn Du?
Erzähl' mir die Geschichte,
Ich höre aufmerksam Dir zu
Mit ernstem Angesichte.

»Ach geh' doch!« sprach der kleine Bach
Im Sonnenlichtgeflimmer,
»Ich spring' zum Thale, komm' mir nach —
»Doch Du verstehst mich nimmer.«

Ich sah, der kleine Bach war wild
Und grollte mit den Meinen —
Welch' schönes, anmuthsvolles Bild,
Zum Lachen und zum Weinen!

Ja, bö's' war er, weil selten nur
Die Menschen, diese kalten,
Verfolgen seine Götterspur
Und nicht zum Walde halten.

»Lass' schlemmen sie« sprach ich, »sei gut
Ich komme immer wieder,
Dem Wald und Bach Weih' ich mein Blut
Und meine schönsten Lieder.« —

»Ha, lieber Wanderer, klingt es so,
Hast übel nichts genommen?
Dann sei mit mir des Daseins froh
Und immerdar willkommen!«

»Hab' Dank, Du Bächlein, tausendmal,
Ich hörte wohl Dein Rufen,
Und spring' zurück in's stille Thal
Mit Dir auf stein'gen Stufen.«

»Dein muntre Weg, wie wonniglich
Führt er durch saft'ge Haine —
Doch wenn man ruft zum Scheiden mich,
Dann lache Du — ich weine.«

Gustav Schenck.

Im Saale - Thal.

Du Thal in deiner Reize Fülle,
 Du lichter Schmuck des Frankenlands,
 Ob dich des Winters Schleier hülle,
 Ob Blüthenschnee und Blumenkranz,
 Ob über segenschwere Fluren
 Die Sommersonne sengend steigt,
 Und ob des Herbstes bunte Spuren
 Das Laub des Waldes schillernd zeigt,
 Im Morgenschein, im Abendstrahle,
 Wie bist du schön, mein Thal der Saale! . . .

S. v. R.

Frühling in Bad Kissingen.

„Wenn der Frühling auf die Berge steigt“ um seine Blütenpracht, sein leuchtendes Grün über die Thäler auszugießen, dann wird es auf Gottes weiter Welt überall schön, überall freut sich das Auge und das Herz der jungen Werdelust und Jedem wird die Scholle, auf der er lebt, noch einmal so freundlich erscheinen.

Es gibt aber doch Erdenflecke, welche die Natur besonders verschwenderisch ausgestattet hat, und die darum — weil sie nun doch schon einmal die Bevorzugten sind — auch einen Frühling haben, von dem sich tausend Andere nichts träumen lassen.

Solch' ein bevorzugter Erdenfleck, ein kleines Paradies, ist Bad Kissingen.

Dem Ankommenden, welcher mit der Bahn bis Ebenhausen gleichförmige Gegend durchfahren hat, geht so recht das Herz auf, wenn er, wie mit einem Zauberschlage, die entwickelte Frühlingspracht dieses idyllischen Thalkessels schauen darf.

In das abgestufte Grün der Wälder, aus denen dort und da helle Spitzen aus dem tiefgrünen Nadelmeer leuchten, in die sanften Farben der Fluren bringen die Obstbäume, Kirschen-, Aprikosen- und Aepfelbäume, mit ihrem Weiss, Rosa und Roth, leuchtende Farben, an steinigen Hängen

entfaltet die oft missachtete Schlehe ihr zartes Weiss, aus den Fichtenzweigen knospen erdbeerartig die feinen Blüthen, selbst die Kastanienbäume sind schon mit Blüthenkerzen geschmückt und stimmen so zu dem Festglanze, der über die Natur ausgebreitet liegt.

Auf den Wiesen prangen schon zahlreiche Blumen. Auf lauschigen Pfaden erfreut den Spaziergänger der jubelnde Gesang Hunderter von Vögeln, da huscht ein Eichhörnchen blitzschnell den schlanken Stamm einer Tanne empor, dort wechselt, aufgeschreckt, ein Reh über den Weg.

So athmet im Frühling die Natur um Kissingen Ruhe, Freude und Friede.

Leute, die diese Himmelsgaben zu schätzen wissen, und sie nach Bequemlichkeit zu schätzen in der Lage sind, benützen denn auch die herrlichen Tage und so sind schon in den ersten Maitagen immer Kurgäste da, welche die gewissermassen noch „jungfräuliche“ Natur geniessen. — In Kissingen selbst macht das Winter-Idyll schon Mitte April einer regen Thätigkeit Platz. Hundert fleissige Hände regen sich, um Alles säuberlich zur Aufnahme der lieben Gäste vorzubereiten. Maurer, Tüncher, Maler und Tapezierer sind die gesuchtesten Leute und haben alle Hände voll zu thun, um da und dort einem Zimmer ein „anderes Gesicht“ zu geben. Teppiche werden mit Leidenschaft geklopft, Zimmer und Betten gelüftet — kurzum, nichts wird ausser Acht gelassen, es den werthen Kurgästen wohnlich zu machen. Und sie kommen in Kürze immer mehr und mehr aus der Städte Russ und Qualm, aus ihrer geräuschvollen Strassen dumpfiger Enge hinaus in die herrliche Frühlingsluft der fränkischen Berge, in die grünende Pracht des stillen Saaletales, unter die duftigen Blüthendächer seiner Obstbäume. Sie trinken Vergessen an diesen perlenden Heilquellen und geniessen in vollen Zügen den echten Frühling, den Frühling in Bad Kissingen! . . .

Kissinger Waldeinsamkeit.

Wildblühende Blumen spriessen umher,
Rings fließen süsse Düfte,
Ohne Rauschen raget der Bäume Meer,
Hoch in die sonnigen Lüfte. . . .

Nur Amselschlag einsam und weit,
Und Falkenschrei aus der Höhe,
Und nichts Lebendiges weit und breit,
Als im Waldthal grasende Rehe. . . .

* * *

Rings Sonnengluth und harz'ger Duft,
Und manchmal nur von Zeit zu Zeit
Ein Taubengurrn aus stiller Luft —
Wie lieb' ich dich, Waldeinsamkeit! . . .

Kissinger Klage in einem Regen-Sommer.

Ich folg' Rákóczy's Winken
Zum trinken, trinken, trinken!
Ich wand're zur Saline,
Schau rechts und links in's Grüne —
Von oben kommt der Segen:
Regen!

Ich fühl' der Soole Sprühen,
Ein Prickeln und ein Glühen —
Des Wassers Salz und Eisen
Mir durch die Adern kreisen —
Von oben kommt der Segen:
Regen!

Ich bin auf der Prom'nade
So nass wie eine Made,
Bleib' doch galant und kaufe
Die Blumen mit der Traufe —
Von oben kommt der Segen:
Regen!

Ich wand're durch die Wiesen,
 Durch Wälder, hochgepriesen,
 Nach Klaushof, Bocklet, Trimbürg,
 Der Schweiss dringt durch das Linn'n durch —
 Von oben kommt der Segen:
 Regen!

Ich schlürf' den sauren Saalwein
 Und neh'm mein karges Mahl ein
 Bei Sanner, Zapf und Schmidten,
 Bei Karch und Dauch in Schnitten —
 Von oben kommt der Segen:
 Regen!

Ich spiele Skat und knoble,
 Vergesse ganz das noble
 Kutschieren durch die Auen;
 Verzweifelt sind die Frauen —
 Von oben kommt der Segen:
 Regen!

Es scheint, als wenn nicht hätten
 Die Damen mehr Toiletten,
 Nur Regenmäntel, Schirme;
 Fort stürm' ich durch die Stürme —
 Von oben kommt der Segen:
 Regen!

So fließen hin die Wochen,
 Die Kur wird abgebrochen,
 Ich in's Gebirge eile
 Zur Nachkur noch 'ne Weile —
 Auch da von oben Segen:
 Regen!

Wär diese Kur auch nasser,
 So bleibt Rákóczy-Wasser
 Doch meine Lust und Wonne —
 Denn manch' mal gab's auch Sonne!
 Von unten quoll — trotz Regen:
 Segen!

Gustav Schenck.

Im Maien.

Der wunderschöne Monat Mai, der Wonnemonat, ist gekommen und mit ihm diejenige Jahreszeit, in welcher beim Menschen nach der langen winterlichen Stubengefangenschaft die Sehnsucht nach der freien Natur, dieser Luft hunger der Lungen, am meisten hervortritt. Möge Jeder diesem gesunden Drange in reichlichstem Maasse Folge leisten zu Nutz und Frommen für Geist und Körper! Namentlich sehr zu empfehlen sind die unter dem Namen „Maitouren“ gebräuchlichen Frühspaziergänge, wo Mann und Frau mit Kind und Kegel weit hinausschweifen durch Wälder und Auen. Früh morgens, besonders im Frühling, offenbart sich uns die Natur noch in ihrer ganzen keuschen Jungfräulichkeit, und die frisch spriessenden und sprossenden Blätter der Bäume und Sträucher hauchen uns im Uebermaasse den belebenden Sauerstoff zu. Alles ist erfüllt von jener paradiesisch-reinen, würzigen Luft, welche schon der Altvater der Heilkunde, Hippokrates, als das *pabulum vitae*, als unsere eigentliche Lebensspeise, preist. Auch ist damit das sehr gesunde und höchst vortheilhafte Frühaufstehen verbunden, worüber wir auch im folgenden Kapitel sprechen. Dies bildet eine wichtige Grundlage für körperliche und geistige Frische. Der grosse Philosoph Kant sagt: „Das Bett ist das Nest einer Menge von Krankheiten. Denn das wechselnde Erwachen und Wiedereinschlummern ist für das ganze Nervensystem lähmend, zermalmend und in täuschender Ruhe krafterschöpfend; mithin die Gemächlichkeit hier eine Ursache der Verkürzung des Lebens.“ Der Kernspruch: „Morgenstund' hat Gold im Mund“ scheint ursprünglich einer hygienischen Ueberlegung entsprossen, denn wer danach lebt, wird sattsam an sich selbst erfahren, wie man viel „aufgeweckter“ und frischer ist, wie die ganze Körpermachine gleichsam um 25 Pulsschläge schneller arbeitet, als wenn man nach dem ersten Erwachen sich noch für ein oder zwei Stunden „auf die andere Seite“ legt. Solchen sommerlichen Langschläfern sieht man nach dem Aufstehen ihre Trägheit auf den

ersten Blick im gedunsenen, mattfarbigen Gesicht geschrieben, wenn sie schläfrig, gähnend, schwerfällig, — „es liegt ihnen wie Blei in den Gliedern“, — dahergeschlendert kommen.

Dies ist namentlich für Solche zu empfehlen, denen ihr Beruf keinen vormittägigen Spaziergang gestattet. Und wer früh sehr wenig Zeit hat, der suche sich wenigstens daheim morgens ordentlich auszuarbeiten durch Graben und Giessen im Garten, durch Herumwirthschaften im Hofe oder durch Hanteln und Turnübungen am offenen Fenster. Dann wird es nie mehr geschehen, dass man „nicht recht aufgelegt“ ist, sondern neue Gesundheitsfreudigkeit und frischer Arbeitsmuth wird Mark und Nerven beleben. Sicherlich kommt die heilkräftige Wirkung der B r u n n e n k u r e n hauptsächlich auf Rechnung des Umstandes, dass man Morgens ganz frühe zur Heilquelle wandern und dann mehrere Stunden spazieren gehen muss. Das ist ein gesunder Zwang, ohne den man es daheim eben meist nicht thut!

Frisch auf drum, frisch auf im hellen Sonnenstrahl,
Wohl über fränkische Berge, wohl durch's Kissinger Thal;
Die Quellen erklingen, die Bäume rauschen all,
Mein Herz ist wie 'ne Lerche und stimmt ein mit Schall!...

Mahnung an Kissingen.

Kehre zurück zu den perlenden Quellen,
Athme des Waldes berauschende Luft,
Findest hier wieder die frohen Gesellen,
Hör', wie die Nixe der Wässer Dich ruft!

Leidet Dein Körper in quälenden Schmerzen,
Bist vom Gewühle des Lebens Du wund,
Hier an der Nixe allgütigem Herzen
Werden Dir Körper und Seele gesund!

Vom Frühaufstehen.

Schon bei allen Naturvölkern hat mit Recht das frühe Aufstehen stets in grossem Ansehen gestanden. Erstens verlängert es wirklich den Tag und somit die Arbeitszeit. Wer einmal ins Langeschlafen kommt, wird nie fertig. Die Langschläfer sind den ganzen Tag missmuthig, träumerisch, und so geht die Arbeit nicht vom Fleck. Das Wort: „Der Vormitternachtsschlaf ist der beste!“ ist darum besonders wahr, weil diese Redensart aus der reinen Erfahrung entstanden ist. Der Schlafmangel einer Vormitternachts-Stunde verlangt mindestens zwei Stunden Schlaf am Morgen, wenn diese Stärkung erfolgen soll. Noch nachtheiliger wirkt der Schlafmangel der Nachmitternachtsstunden. Denn der Sonnenstand hat unbedingt Einfluss auf den Organismus des Körpers, das sieht man an den Thieren, namentlich an den Vögeln, die mit Sonnenuntergang schlafen gehen. Die Wirkung der aufstrebenden Sonne ist eine andere, wie die der untergehenden. Die Morgenfrische hat besonderen gesundheitlichen Werth. Bei allen Frühjahrskuren und in allen Bädern, so auch in unserem Kissingen, spielt das Frühaufstehen eine anerkannte Rolle. Im Frühjahr, zur Zeit des Sprossens und Blühens, ist es namentlich empfehlenswerth. Zu keiner Zeit duften Garten, Wiese und Wald so angenehm, frisch und erquickend, wie des Morgens. Jeden Morgen feiert die Natur ihr Auferstehungsfest aufs Neue. Während des Tags mattet sich die Vegetation immer mehr ab. Der Naturfreund begreift nicht, wie während der schönsten Herrlichkeit in der Natur so viele Menschen schlafen können. Sie lernen die wahre Schönheit der Natur nicht kennen. So bringt das Frühaufstehen nicht nur Wohlstand, Gesundheit und Weisheit ins Haus, sondern es schafft auch einen reinen, gesunden Lebensgenuss. Der kluge Engländer hat Recht mit seinem *Benjamin Franklin's* „Weg zum Reichthum“ entnommenen Spruch*):

*) *Hufeland* führt in seiner „Makrobiotik“ allerdings *J. Wesley*, den Stifter der Methodistensecte, als Autor an.

Early to bed and early to rise
Makes a man healthy, wealthy and wise,

zu Deutsch etwa:

Früh zu Bett und Frühaufsteh'n
Macht weise, reich und schön.

Winke für Bad und Sommerfrische.

Die wichtigste Vorschrift für Jeden, der hinausgeht in Bad und Sommerfrische, ist jener alte Spruch über den Antoninischen Bädern in Rom: „Hic non curatur, qui curat“, zu Hause müssen die Sorgen bleiben und wer sich von ihrem qualvollen Heer nicht befreien kann, dem wird auch der tiefste Waldesfriede, der stillste Winkel dieser Erde nicht die Erholung bringen, deren er bedarf und die er sucht. Freilich, wie leicht ist das gesagt und wie schwer gethan! Meint doch auch *Horaz*: „post equitem sedet atra cura“, in modernem Deutsch: auch im Courirzuge fährt mit, auch auf dem Fahrrad hockt hinten die graue Frau Sorge!... Nicht Jeder kann sich der Gedankenflucht erwehren, und was des Tages Lärm oft verscheucht, das stellt sich um so mahnender in der Ruhe der Nacht ein und wird auch nicht weichen in der Einsamkeit der Sommerfrische. Diese überempfindlichen und überreizten Naturen sollten niemals allein ihre Reise antreten, sondern eine ihnen angenehme Persönlichkeit müsste ihr Gefährte sein, die Gattin, die Schwester, die Kinder, der Freund, die ihnen die Last tragen helfen, oder die quälende Erinnerung verscheuchen. Ueberhaupt ist es keineswegs nöthig, dass der Mann allein seine Ferien verbringt, die Seinen können ihn gar wohl begleiten, und auch für Frau und die Kinder sind die zeitweilige Aenderung des Wohnortes, die einfacheren, aber gesunden Lebensbedingungen, die sie auf dem Lande, in dem kleinen Stranddorf finden, nur von Vorthail, wenn auch der Hausarzt einen derartigen Sommeraufenthalt nicht gefordert hat. Denn selbst bis in die Schulstube

und in das Innere des Hauses reicht der nervöse Einfluss des gegenwärtigen wirthschaftlichen Kampfes, und mag darunter auch der in vorderster Linie befindliche Mann am meisten leiden, die Rückwirkungen schonen auch der Gattin und des Kindes nicht.

L u f t und L i c h t sind die beiden Gottesgeschenke, die wir der Sommerfrische verdanken. Wir sind fast alle mehr oder weniger sonnenentwöhnt. Und doch sind auch wir Sonnenkinder. Der erwärmende Sonnenstrahl bleibt nicht an der Oberfläche unseres Körpers haften, er durchsetzt die Haut und dringt in die blutführenden Gefässe ein. Es unterliegt keinem Zweifel, dass das Sonnenlicht bluterneuernd und blutbereitend wirkt. Nach einer in Bern seiner Zeit angestellten Untersuchung starben in einer Strasse, deren Bewohner dieselbe Luft athmeten, dasselbe Wasser tranken, auf demselben Boden und unter gleichen sozialen Verhältnissen lebten, auf der Sonnenseite zehn, auf der Schattenseite aber sechsunddreissig Personen! Die s o n n e n d u r c h f l u t h e t e W a l d l u f t, das ist das Lebens-Elixir, das uns in der Sommerfrische immer wieder zu geniessen vergönnt ist.

Dazu gehört allerdings, dass wir auch von ihr den geeigneten Gebrauch machen. Es gibt Sommerfrischler, deren ganze Bewegung darin besteht, dass sie sich von ihrem Logis zu den betreffenden Mahlzeiten nach dem Hotel und zu den verschiedenen Konzerten nach dem Kurgarten begeben. Im Uebrigen besehen sie sich die Berge von unten und bringen ihre Zeit damit zu, dass sie die aus der Heimath mitgenommenen Romanpackete durchfliegen. Wer in Bergen weilt, muss sie besteigen. Denn sonst beraubt er sich eines der besten Unterstützungsmittel für seine körperliche Kräftigung. Er muss seine Touren unternehmen, auch wenn einmal der Regen sprüht und der Wind weht, denn er verschafft sich dadurch eine Muskeldurcharbeitung, die mehr werth ist als alle Massage.

Die Sommerfrische soll das stille Eiland sein, an das die Wogen der Berufssorgen nicht branden, das *Buen retiro* vor den Anstrengungen des Kampfes um's Dasein.

Nur hier lassen sich zeitweilig die tausend Fäden durchreissen, die uns mit dem rastlosen Getriebe unserer Umgebung verbinden. Nicht zum Wenigsten ist es gerade diese Herauslösung aus den alltäglichen Verhältnissen, diese Hineinversetzung in das ländliche Idyll, wo nicht die Hast und der Lärm, die Enge und der Dunst der Stadt uns berühren, die uns jene behagliche Heiterkeit verleihen, welche der Abglanz glücklich verrinnender Stunden ist. Die Sommerfrische bietet uns ein Stück erquickenden Stillebens, das keineswegs zur Vereinsamung zu führen braucht. Im Gegentheil: der Verkehr mit neuen Menschen voll neuer Anschauungen, er ist das prickelnde Mousseux, das uns den lauterer Trank, den uns die Natur reicht, in um so volleren Zügen schlürfen lässt. Nur muss dieser Verkehr nicht zum Endzweck, muss der gesellschaftliche Cotillon nicht zur Tagesaufgabe werden.

Es gibt nicht wenig Sommerfrischler, die den Aufenthalt im Kurort möglichst lange auszudehnen suchen und sich dafür mancherlei Einschränkungen auferlegen, nur, um nach der Rückkehr zu ihrem Bekanntenkreise sagen zu können, dass sie so und so viele Wochen im Gebirge waren. Namentlich trachtet man dann darnach, eine wohlfeile Wohnung zu miethen. Selbst begüterte Leute, die es sich leisten können, befolgen diese Maxime. Das ist falsch! Wer in eine Sommerfrische geht, soll alle Verhältnisse so gestalten, dass er sich wohl fühlt. Kann man vier Wochen vor seinem Geldbeutel nicht verantworten, so begnüge man sich mit drei Wochen, die keinerlei Beschränkungen nöthig machen, aber nach jeder Richtung hin angenehm verlaufen. Nicht selten glimmt in der Unzulänglichkeit der Wohnräume der Funke, der eine Explosion allgemeiner Unbehaglichkeit herbeiführt, so dass der Grossstadtflüchtige übelgelaunt und unbefriedigt zu seinen heimischen Penaten zurückkehrt.

Und nun hinaus in die fränkischen Berge, immer eingedenk des bewährten Grundsatzes: Luft, Licht, Wasser, Bewegung und Diät sind die besten Arzneimittel!

In Bad Kissingen.

Lied eines Kurgastes.

Hier werd' ich sicherlich gesunden
In dieser Wälder würz'gem Duft,
Wo mich besucht zu allen Stunden
Der Sanitätsrath Dr. Luft.

Ihn unterstützt dienstbeflissen
Sein Famulus, genannt O z o n.
Zum Schlummer bettet mir die Kissen
Die kräft'ge Oberin M o t i o n.

Umschmeichelt mich die salz'ge Welle
Verspür' ich nichts von Erdenweh',
Ein Trunk aus der Rákóczyquelle
Ist mir die wahre P a n a c e e.

In diesen Bergen, diesen Thälern
Heilt man mit solchen Mitteln nur,
Drum bleibt von allen Hospitälern
Das beste — Kissingens Natur! . . .

Wie denkt Fürst Bismarck über seine Statue?

„Wenn *Fürst Bismarck*“, so schrieb 1892 der früh verstorbene Redakteur von „Ueber Land und Meer“, *Otto Baisch* in Stuttgart bei seinem Kissinger Aufenthalt, „an einem besonders heissen Tage in Kissingen nach dem Bad an dem mit seiner salzhaltigen Luft eine angenehme Kühlung ausströmenden Gradirbau auf und ab geht und sein Blick zufällig hinüberschweift nach der Stelle, wo ihm das e h e r n e K o l o s s a l s t a n d b i l d errichtet ist, das seit dem Tage seiner Ankunft ein über die Säbelkuppel gehängter Eichenlaubkranz schmückt, — w a s e r d a w o h l e m p f i n d e n m a g? Vielleicht kaum viel mehr als unsereiner, wenn er, in einem Photographiealbum blätternd, zufällig sein Bild aufschlägt. Und so ähnlich verhält sich's ja auch, nur eben in den Maassstab übertragen, der einem Bismarck zukommt. Frau Germania

hat in ihrem grossen Gedenkbuch an zahlreichen, besonders beziehungsvollen Stellen ihren gewaltigen Reichskanzler im Bilde verewigt, — im Bilde von Erz oder Marmor, wie es ihm zukommt.“ — Die Antwort auf diese Frage hat schon 11 Jahre zuvor der Fürst Bismarck selbst gegeben, nämlich in der Reichstags-Sitzung vom 28. November 1881 in Erwiderung eines Vorhaltes des Abgeordneten *Lasker*, mit diesen Worten: „... Was aber die Statuen anbelangt, so muss ich ihm doch sagen, dass ich für diese Art von Dank gar nicht empfänglich bin. Ich wäre in der grössten Verlegenheit, wenn ich beispielsweise in Köln wäre, mit welchem Gesicht ich an meiner Statue vorbeigehen sollte; ich erlebe das mitunter in Kissingen, es stört mich in Promenadenverhältnissen, wenn ich gewissermassen fossil neben mir dastehe...“

Euerdorf.

Ein treffendes Beispiel von der Naivetät der Volksetymologie bietet der Flecken Euerdorf bei Kissingen, 2 $\frac{1}{2}$ Stunde entfernt, der schon 802 urkundlich erwähnt wird. Nach der Sage war nämlich der Ort ursprünglich namenlos, bis eines Tages eine Frau des Ortes von einem Wanderer gefragt worden sei: „Ist das euer Dorf“? und die Frau dann, nach Hause laufend, den Leuten zugerufen habe, dass ein Fremder ihr den Namen des Ortes genannt, nämlich Euerdorf. Wer denkt da nicht an Beispiele wie Dinkelsbühl oder Wartburg oder die Erklärung des Namens Hörselberg durch Hör-Seelenberg? Oder an Idistavisus durch „id est a Wiese“... Urkundlich heisst Euerdorf Uridorf, es ist also, wie noch eine Anzahl anderer Orte, nach dem Ur, dem Auerochsen, benannt, der in alten Zeiten in den deutschen Urwäldern nicht selten war.

Von der Kurgarten-Beleuchtung.

In den breiten Hauptalleen drängt sich eine kolossale Menschenmenge von Kurgästen und Einheimischen. Alle freuen sich des feenhaften Anblickes, den die Tausende von Aempelchen, Ballons und sonstigen Leuchtkörpern dem Auge bieten. Die bengalische Beleuchtung der Arkaden und ein kleines Feuerwerk erhöhen noch den Genuss. Dazu spielt die Musik ernste und heitere Piecen, welche hübsch beleben.

Ueber eine solche Veranstaltung schrieb die New-Yorker Staatszeitung: „Eines der herrlichsten Schauspiele ist eine „italienische Nacht“, wenn der Kissinger Kurgarten in ein Feenreich von Licht und Feuer, Leben und Farbe verwandelt wird. In dem dichten Laub der Bäume hängen Hunderte farbiger Lichter wie riesige Glühwürmer; in mannigfachen Farben erglänzende Kelche erheben sich aus den Blumenbeeten, und die Wasser der Springbrunnen sprühen in feurigem Roth und in smaragdenem Grün, die scharfen Conturen des Arkaden-Baues treten in feurigem Relief hervor; kleine Flammen glitzern am Stamme jedes Baumes wie tanzende Irrlichter, und bengalische Feuer überfluthen von Zeit zu Zeit Lauben und Bäume mit einem Meer von Farbe und erleuchten die Denkmäler der Könige, deren Statuen Leben anzunehmen scheinen. Die Weisen der Musik helfen mit, die froh sich drängende Menge in Laune zu erhalten, während an dem ruhigen tiefblauen Himmel die Sterne funkeln, den Zauber dieses Kissinger Mittsommertraumes zu vollenden.“

Vom Dickwerden.

Nach Dr. *West*.

Dass es Familienanlagen zum Dickwerden giebt, weiss jeder Laie. Es giebt fettleibige Menschen, just wie es magere giebt. Oft macht sich in solchen Familien die Anlage schon in frühem Alter bemerkbar, meist aber be-

ginnt die Rundung bei den Männern Anfangs, bei den Frauen mehr gegen Ende der Vierziger. Neben dieser erblichen Disposition zum Dickwerden giebt es auch eine ethnologische. Gewisse Völker und Rassen, z. B. die Juden, Ungarn u. s. f. neigen mehr zum Fettwerden. Der Einfluss klimatischer Verhältnisse scheint weniger, als man denken sollte, von Einfluss zu sein. Dagegen existirt entschieden eine persönliche, individuelle Disposition. Oft prägt diese sich dem ganzen Habitus des Menschen auf und imponirt schon in der Jugend der Umgebung als körperliches und geistiges Phlegma. Bei Vielen aber liegt diese Anlage verborgener und wird höchstens dem kundigen Auge des Arztes offenbar. Es handelt sich da um eine ihrem Wesen nach nicht aufgeklärte Veränderung der chemischen und mechanischen Funktion der Körperzellen. Mit Recht berufen sich viele unserer dicken Nebenmenschen, denen man spöttisch nahe zu legen sucht, dass sie nicht vom Wasser so dick geworden sind, auf ihre Anlage. Giebt es denn keine Leute, welche auch ohne Anlage dick werden? Wer dick wird, könnten wir sagen, hat eben die Anlage dazu — und wenn wir keinen Anhaltspunkt für ihr Vorhandensein finden können, so mag es eine verborgene, oder wie man wissenschaftlich sagt, latente Disposition gewesen sein.

Freilich, wenn wir manche Berufsklassen, wie die Metzger, Wirthe und andere in erklecklich hohem Procentsatze mit Fettreichthum bedacht sehen, so wird man wohl kaum zu der Annahme berechtigt sein, dass die zur Fettesucht Beanlagten gerade diesen Berufen sich zuwenden, und wenn wir in Bayern, besonders in München, mehr Fettleibige finden, als sonst in deutschen Gauen, so vermögen wir trotz der erwähnten ethnologischen Dispositionen nicht einzusehen, warum gerade das wackere Bajuwaren-Geschlecht im Gegensatz zu benachbarten und verwandten Nationen in dieser Hinsicht anders von der Natur ausgestaffirt worden ist. So giebt es denn auch Fettleibigkeit bei nicht beanlagten Personen; wie entsteht diese? Das Fett unseres Körpers verdankt sein Entstehen den drei Gruppen unserer Nahrung. Sowohl aus Nahrungs-Eiweiss

wie auch aus dem Fett, welches wir aufnehmen, kann Körperfett entstehen, vornehmlich aber wird letzteres von Kohlehydraten geliefert. Wir zehren das Fett, abgesehen vom Hunger, durch die Arbeit unserer Muskeln auf. Ungenügender Gebrauch derselben führt leicht zur Fettsucht, aber bei noch so bedeutender Anlage — und mögen die Ahnen und Generationen hindurch dem Geschlechte der Fettleibigen angehört haben — entsteht keine Fettsucht bei den sich körperlich stark anstrengenden Menschen. Gegenüber dem ungenügenden Gebrauch der Muskeln treten die anderen, die Fettsucht begünstigenden Faktoren, Schlemmerei und Trinkerei, erheblich zurück, der Schwerpunkt der schädlichen Wirkung solcher fortgesetzten Excesse liegt darin, dass sie die körperliche Unthätigkeit fördern.

Wer die Anlage hat oder fürchtet, dick zu werden, der sei wohl mässig im Essen und besonders im Trinken, aber vor allem strenge er sich körperlich an, er lerne seine Muskeln gebrauchen. Turnen, Schwimmen, Bergsteigen, Springen, Radeln, Reiten, Fussball und sonstige Bewegungsspiele — dergestalt sind hier unsere Mittel. Aber die Grundregel dabei: man fange nicht zu spät an und höre nicht zu früh auf. Oder noch deutlicher: man fange in frühester Kindheit an und höre erst auf, wenn man sich in den Grossvatersessel setzen muss. Man sieht, die Bekämpfung der Anlage zum Fettwerden fällt zusammen mit den Bestrebungen, welche zur Hebung der Körperkraft und Körpergewandheit jetzt gerade bei uns in Deutschland so mächtig floriren. Bei den Spartanern wurden die Jünglinge von Staatswegen gepeitscht, wenn sie begannen, fett zu werden. Wir sind humaner geworden. Aber die Prophylaxe der Fettsucht hat auch für uns eine öffentliche und nationalökonomische Bedeutung behalten. Darum an die körperliche Arbeit, ehe es zu spät ist! Sitzt es einmal fest, das Fett, auf dem Herzen, in den Muskeln, dann sind auch die raffinirtesten Entfettungskuren und -Methoden von zweifelhaftem Werthe. Wenn je, bewahrheitet sich hier der alte Spruch: „Wem nicht zu rathen ist, dem ist nicht zu helfen! . . .“

Der Wald.

In Bad Kissingen befindet man sich überall im schönsten deutschen Walde. Deshalb ein Wort über den Werth desselben. Vom Walde strömt des Nachts wärmere Luft ins freie Land, weil er in seinem Humusboden die Wärme länger zurückhält und sie Abends nicht so schnell an die Luft abgiebt. Er mildert das Klima. So schützt der Wald auch die nächstliegenden Kulturen vor Spätfrost (Obstbäume, Reben). Er mildert die Hitze, indem an heissen Tagen kühlere Waldluft ins freie Land hinausströmt, denn der feuchte Boden und die Blättermasse dünnen viel Wasserdunst aus, der in der Luft abkühlt. Er zieht Thau und Nebel an und verdunstet wieder viel Wasser zur Bildung neuer Niederschläge. In wälderarmen Gegenden kann es auch grosse Regenmengen geben, aber in anhaltendem Regenwetter, auf welches dann anhaltende Trockenheit folgt. Der Wald bricht die Gewalt der Stürme, Wolkenbrüche, Gewitter und Hagelschläge. Die bewaldeten Berge und Hügelzüge schützen wie eine Mauer gegen die Orkane; sie schützen auch gegen die rauhen Nord- und Nordostwinde. Bei Wolkenbrüchen auf Hügeln und Bergen hält der Wald das Wasser auf, dass es nicht so schnell in die Tiefen strömt, Rinnen in den Boden gräbt und Kulturland mit Geschiebe überführt. Gewitter und Hagelschläge erfahren oft über dem Walde die erste Abkühlung und haben dann an verheerender Macht für Feld und Dorf verloren. — Ueber den deutschen Wald ist übrigens eine Gedicht- und Liedersammlung von seltener Schönheit erschienen, betitelt: „*Werner Walden*, Der Wald und seine Bewohner im deutschen Liede“. Der Herausgeber beweist eine geradezu erstaunliche Belesenheit und verbindet damit feinen Geschmack und schönen Ordnungssinn — vor Allem aber, und das bringt ihn unserm Herzen am nächsten, eine innige Liebe zu unserm herrlichen deutschen Walde und seinen Bewohnern jeglicher Art. Alle die jubelnden, jauchzenden, fröhlichen, seligen Töne, die je im deutschen Dichterwalde zum Lobe des natürlichen, von des Schöpfers Meisterhand aufgebauten

Waldes erklingen sind, vereinigen sich hier zu einer so herrlichen Symphonie, wie sie nur ein thaufrischer, sonnen-durchglänzter Waldesmorgen selbst zu überbieten vermag. Wer hinauszieht in den erfrischenden Wald, der nehme dies schöne Buch mit; wer von dort heimkehrt, der koste in diesem Buche noch einmal durch, was er da draussen genossen hat.

Bäder im klassischen Alterthum.

„In balneis salus“, im Bade liegt Heil und Gesundheit! Ja, schon die alten Griechen und Römer wussten die Wohlthat des Badens und die Heilkraft der Bäder nach Gebühr zu schätzen. Bereits in ihren Mythen deuten sie auf warme Bäder hin, und nicht umsonst ward just ein Herkules, als Symbol der Körperstärke, bildlich denselben vorgesetzt. — Von dem grössten Lyriker der Griechen: Pindar (geb. 520 v. Chr.) stammt der Ausspruch: „das Beste ist Wasser!“ und ihr grosser Philosoph des gleichen Jahrhunderts: Pythagoras, schloss von der Reinheit des Leibes auf die Reinheit der Seele und des Geistes. — Frühzeitig, im hohen Alterthum, waren in Griechenland deshalb Wannen- wie Schwimmbäder bereits üblich. Jedes griechische Haus besass ursprünglich seinen eigenen Baderaum; das Erste, was dem anlangenden Gastfreund zum Willkommen geboten wurde, war — wie jetzt Waschwasser — ein Bad, und nicht eher ging der Grieche einst zu Tisch, bis er gebadet hatte. Oeffentliche Badeanstalten wurden — nach römischem Muster — in Griechenland zuerst im 4. Jahrhundert v. Chr. errichtet, und zwar mit allen Systemen eigentlich, die jetzt noch, oder wieder, an der Tagesordnung sind. Neben dem schlichten Wasserbad tauchte das griechische Schwitz-Dampfbad auf, während man in Rom die Heissluft-Bäder erfand, die heute noch die römischen genannt werden; ausserhalb der Badeanstalten aber befanden sich freie Plätze für Heil-Gymnastik nach dem Baden, und „Sonnenbäder“ (auf den flachen Haus-

dächern) und Massage spielten so gut damals eine Rolle schon, wie die gegenwärtig üblichen Vorschriften: Rast oder Bewegung, unmittelbar nach dem Bade Gebrauch waren. Ausserdem gab es in Alt-Griechenland bereits zahlreiche renommirte, vielbesuchte Kurbäder: natürlich-warme und Mineralquellen, die „*Termae herculanae*“.

Später freilich, besonders in Roms üppigster Glanzzeit unter dem Kaiserreich, wichen diese verschmolzenen griechisch-römischen Kurmittel mehr den — Kurzwecken, denn Toiletten- wie sonstiger luxuriöser Aufwand bemächtigte sich des Badewesens. Dasselbe hatte sich in organisirter Weise bei den Römern nicht so zeitig zu entwickeln begonnen als bei den Griechen — zu Ende der Republik nämlich erst —, dann aber desto höher emporfluthend, indem zur Kaiserzeit nicht nur Rom seine prachtvollen „*Thermen*“ besass, sondern auch in den Provinzen, soweit die römischen Legionen den Siegerfuss gesetzt, überall Bäder angelegt wurden. Der Matador derselben war das weit und breit berühmte Mode-, Luxus-, Schwefel- und Schwitz-Bad Bajä an Campaniens Küste, in der Nähe von Neapel, der Lieblingsaufenthalt der römischen Grösten und Grossen, das auch alle Kaiser Roms besuchten. Noch berühmter jedoch als durch seine zahlreichen Heilquellen und natürlichen Schwefel-Dampfbäder, sowie durch seine riesigen Marmorbassins zum Baden und Schwimmen für Gesunde und Kranke war Bajä als „der Venus goldner Strand“, wie der Satyriker *Martial* dieses herrlich gelegene Bad mit seinen prächtigen Gärten und Palästen hiess, das nicht umsonst die vielsagende Inschrift trug: „*Qui curat, non curatur!*“ — „Wer sich sorgt, wird nicht geheilt!“ — Den rauschenden Luxus- und Vergnügestrudel von Bajä haben klassische Autoren, wie: *Horaz*, *Propert*, *Martial*, *Seneca*, charakteristisch geschildert, — das heisst dessen berückender Aussenseite als: „das lieblichste Geschenk der gütigen Natur“ gehuldigt, andererseits aber vor dem Besuch dieser „verruhten bajäischen Quellen“ gewarnt, — ja *Cicero* hielt es sogar schon für nöthig, sich zu rechtfertigen, nur weil er einen Mann vertheidigt, der Bajä — besucht hatte!

Dass dem Alterthum auch die Seebäder nicht unbekannt gewesen, dafür bürgt eine sehr hohe, olympische Protektorin: die dem Meer entstiegene, „schaumgeborene“ Liebes- und Schönheitsgöttin: Frau Venus-Aphrodite, unter deren spezieller Aegide diese standen. Ebenso kannte man zu jenen fernen Zeiten schon die „Kaltwasserkur auf wissenschaftlicher Grundlage“, die vor etwa 2000 Jahren der Leibarzt des Kaisers Augustus, *Antonius Musa*, zuerst in Mode gebracht hat.

Kissinger Brunnenpromenade.

Als ich ankam, Johannistag war gerade,
Gleich ging ich auf die Brunnenprom'nade.
Kaum wollt' ich meinen Augen traun,
So viel des Herrlichen war da zu schaun,
Eine lange Reihe der schönsten Damen,
Wer zählt die Völker, wer nennt die Namen!

Eine ganz Teint und Taille war,
Aschblond das schlicht gescheitelte Haar,
Blendende Zähne, feines Kinn,
Sie berauschte mir Herz und Sinn.
Und herwärts wogt es und wieder zurück,
Auf Wagner folgt ein ungrisch Stück,
Ein Czardas, und auf dem bewässerten Rasen
Blitzt es wie von Goldtopasen;
Ueberirdisch, ein paradiesisch Revier,
Und die Frage kommt mir: »Was willst Du hier?«
Wohl ein Lächeln beglückt mich. . . Doch wer sie
nicht kannte,
Die Macht der höheren Elemente!

Nun ist die erste Woche dahin,
Verändert schon fühl' ich Herz und Sinn,
Und eh' eine zweite Woche vergangen,
Ist es nahezu vorbei mit meinem Bangen;
Mummenschanz alles und Fastnachtsorden!
Der schönste Hut ist mir komisch geworden,
Ob aus Paris oder Wien — ich seh in Ruh
Jetzt lieber dem Paukenschläger zu,
Der kränklich und mürrisch und doch begeistert
Auch Becken noch und Triangel meistert,

Zu Schemen ist plötzlich alles verschwommen,
 Ich bin wieder zu mir selbst gekommen,
 Und während mir Scheuheit und Demut entschlummern,
 Zähl' ich mich zu den »besseren Nummern.«

Theodor Fontane.

B. A. D.

Bäder verjüngen, indem sie heilen; kein Wunder also, dass man sich zu ihnen drängt. Und von dem Nutzen, den sie den Badenden gewähren, haben auch die Aerzte ihren Vorthail. Der alte Grieche *Buttmann* hatte dafür ein hübsches Wort. Ein unbemittelter Arzt, der durch Errichtung eines Bades Etwas verdienen wollte, bat ihn um eine passende Inschrift für dasselbe, und Buttmann antwortete sofort: „B. A. D.“ — das war die Abkürzung für „Balneae Alant Doctorem“ — das Bad soll den Arzt ernähren!

Hoch dem Frankenwein!

Weine, die in Kellers Tiefen
 Still in dunkler Ecke schliefen,
 Festgebannt von Menschenhand;
 Zur Begeisterung erkoren,
 Wurden sie zum Licht geboren
 Und berühmt im deutschen Land.

Hoch von Bergesluft umflossen,
 Sind den Trauben sie entsprossen,
 Die gereift das Tagsgestirn!
 Ledig aller Kerkerräume,
 Zaubern sie dann lichte Träume
 Um des stillen Zechers Hirn.

Und er sieht im Geiste grüssen
 Rings ein Thal zu seinen Füßen,
 Rebenberge grenzen's ein,
 Und der Sonne milde Gluthen
 Spiegeln in des Stromes Fluten
 Buchbrunn dich, du Stadt am Main.

Deiner Reben edle Weine,
 Jenen edlen Saft »vom Steine«,
 Mancher Winzer herrlich zieht.
 Hoch empor — dann leicht hernieder
 Brausen sie wie deutsche Lieder,
 Und der Zecher singt ein Lied!

Plötzlich, in des Weines Blinken —
 Sieht er Mädchenaugen winken
 Wie im Lenz Sonnenschein:
 Schelmisch, neckend, sanft, verwegen,
 Tönet ihm im Lied entgegen
 Diese Weise schön und rein:

»Deutschen Frauen, deutschem Weine,
 Diesen weihe dich alleine,
 Sei dem Fremdthum nie geneigt! —
 Denke deiner stolzen Ahnen,
 Deines Stammes, des Germanen,
 Dem auf Erden keiner gleicht!

Wo dir Frankens Reben blinken,
 Seiner Töchter Grüsse winken,
 Wirst vom Geist du hell durchglüht,
 Und erfasst von seinem Lichte,
 Wird Zorn. Gram und Hass zu nichte,
 Es erklingt ein frohes Lied!«

Seid bedankt! — Ihr spendet Segen,
 Wo sich eure Geister regen,
 Sei's beim Lieben, sei's beim Trank.
 Mögt ihr weiter Segen geben,
 Frankens Töchter, Frankens Reben,
 Wahren euren stolzen Klang!

Fritz Frenzel.

Vom Schorle-Morle.

„Schorle-Morle“ bedeutet eine Mischung von Wein und Selterswasser. Ueber die Entstehung des sonderbaren Namens giebt eine Würzburger Ueberlieferung folgende, freilich etwas gewagt klingende Erklärung. Im Jahre 1813 residirte im St. Gallushofe in Würzburg Marschall

Augerau, der von Napoleon zum Gouverneur von Frankfurt und Würzburg ernannt worden war. Er war trotz seiner 56 Jahre als Generalgouverneur von Würzburg ein flotter Lebemann, und im Hofe ad St. Gallum ging es damals hoch her. Er hat sich um den Würzburger Durst unsterbliche Verdienste erworben durch die Erfindung des „Schorle-Morle“. Sein Lieblingsgetränk war nämlich alter Wein, mit Mineralwasser von Niederselters gemischt, das er sich nach Würzburg nachsenden liess, und sein stehender Trinkspruch, wenn er mit dem perlenden, prickelnden Trunk anstiess: „Toujours l'amour“. Die Würzburger adoptirten diese mit altem Frankenwein so treffliche Mischung mitsammt dem Trinkspruch des Marschalls. Das „tou“ wurde der Kürze halber weggelassen, und so entstand für das Getränk der Name „Schurlamur“, was sich alsbald in das gemüthlichere „Schorle-Morle“ verwandelte. — Wein mit Selterswasser je zur Hälfte ist übrigens namentlich bei heisser Witterung ein labender Trunk. Wird dem Weine, je nach der Grösse des Glases, ein Kaffee- bis Speiselöffel voll gestossenen Zuckers beigegeben und demselben, wenn der Zucker zergangen ist, Selterswasser — unter Rühren mit einem Löffelchen — zugefügt, perlt und schäumt er wie Champagner, und ähnelt demselben im Geschmacke; ein besonders bei Damen sehr beliebtes Getränk. — Die in Kissingen auch häufig getrunkene „Kalte Ente“ ist ein ähnliches Gemisch aus Sect, Selterswasser, Eis, Citronen, Zucker, das bowlenweise von lustigen Gesellschaften konsumirt zu werden pflegt.

Otto von Botenlauben.

Otto von Botenlauben war ein Sprosse des hennebergischen Grafenhauses, dessen Besitzungen sich vom Thüringerwalde bis zu den Ufern des Mainflusses ausdehnten. Bei der Theilung des hennebergischen Hausbesitzes 1190 fiel ihm auch die Burg Botenlauben bei Kissingen zu. Kaum zwanzig Jahre alt, schloss sich Otto

dem vierten Kreuzzug an. Im Orient, wo er Herz und Hand der schönen Beatrix, der Tochter Jocelinus' II., Seneschalls von Jerusalem, gewann, hat er die meisten seiner Minnelieder gedichtet. Im Jahre 1220 kehrte er mit seiner Gemahlin und seinen Kindern nach Deutschland zurück. Eine religiös - schwärmerische Gesinnung zeichnete ihn aus, und seine Besitzungen kamen allmählich in die Hände der Klöster und Kirchen. Im Kloster Frauenroda bei Kissingen ist er mit seiner Gemahlin begraben worden. Otto von Botenlauben's Minnelieder sind reich an hohen poetischen Schönheiten; Wärme und Innigkeit, Sinnigkeit und Reinheit zeichnet sie aus. Hier eine kleine Probe:

„Mir zittert durch die Seele
 Ein selbstgeschaffen Leid,
 Das lieb' ich wie der Blumen
 Entzückend Farbenkleid.
 Der Liebe sel'ge Schmerzen,
 Ich hab' sie mir erwählt,
 Sie bleiben meinem Herzen
 Für immer jetzt vermählt.
 Ich lieg' in deinem Banne,
 Du holde Liebe mein!
 Mein Thun und Lassen ruhet
 In deiner Hand allein.“

Drei Hausfreunde.

1. Gute Luft.

Von guter Waldluft gilt das Wort des alten Hippokrates: „Die Luft verleiht dem Gehirn seine Weisheit“. Sie wirkt durch ihren Druck auf die Haut, durch ihre Temperatur auf den inneren Heizapparat und durch ihre Elemente oder Bestandtheile auf den Inhalt des Blutes. Je reiner die Luft ist, desto besser sind Körper und Geist daran. Würden wir uns daran gewöhnen, bei unseren Spaziergängen in's Freie eine bessere Lungengymnastik durch längeres und tieferes Athmen mit Maass zu treiben, die reine Luft würde grössere Wunder an uns verrichten.

Auch hier macht die Uebung den Meister. Der Gang in's Freie, der Aufenthalt auf dem Lande schaffen aber durch die Luft noch einen grösseren Segen, weil sie uns etwas von der Ruhe der Natur mittheilen. Die beständige innere Aufregung, an der die Vergangenheit mit ihren Schatten, die Gegenwart mit ihren Stürmen, die Zukunft mit ihren Schreck- und Spukgestalten fast gleichmässig betheiligt sind, wird beschwichtigt und die überreizten Nerven verlieren ihre übermässige Spannung, die Leidenschaften ihr verzehrendes Feuer. Man spricht von seinen Gegnern mit weniger Groll, von den öffentlichen Dingen mit kälterem Blute und von den eigenen Schicksalen mit grösserer Gleichgiltigkeit. An dieser Zurückspannung der Saiten nimmt die ganze Violine, an dieser Behaglichkeit der ganze Organismus Theil, die Muskeln kommen zum Gefühl ihrer Würde, alle Organe werden kräftiger, thätiger und beweglicher, man fühlt gleichsam, wie der Körper die Strahlen der Wärme, des Lichtes und der Elektrizität in sich saugt. Wer freilich die Höhe besteigen oder dort trocken wohnen kann, wird besser daran sein, als wer seine verstimmte Geige nur bis in einen Stadtpark tragen kann. Wohin man aber auch wallert, seine Nerven lasse man möglichst daheim, man lerne vergessen. Mit seinen Geschäften und Büchern, mit seinen Rechnungen und Sorgen, mit seinem Ehrgeiz und den Widerwärtigkeiten des täglichen Lebens auf die Berge oder gar auf's Land ziehen, heisst mit dem Pelz am Aequator weilen, sich waschen, ohne sich nass zu machen. Es gibt allerdings Leute, die für den Reiz der Natur und des Landes keinen Sinn haben und die schmutzige Koje der grossen Stadt, deren Lärm und Spektakel, das Intriguenspiel der Gesellschaft dem Spielen in freier Natur vorziehen; solchen ist der Spektakel Musik für das Ohr, die mephitischen Düfte der Höfe und Gassen sind ihnen, was gewissen Thieren der Mist. Zu dieser Art lässt sich nicht reden, selbst wenn Leute unter ihnen sind wie der französische Dichter *Racine* oder die berühmte Frau *von Staël* oder auch weniger berühmte Leute, die der Aufenthalt im Freien und auf dem Lande tödtet, weil diese — langweilig sind wie sie

selber. Vielen Grossstädtern geht das Seidel beim „Stamm“ über zehn Hektoliter von Sauerstoff. Die können sich überhaupt nicht genug wundern, dass der liebe Herrgott nicht lauter Kohlensäure zum Athmen und Trinken gegeben hat!

2. Ruhe.

Den Magen hat mit Recht ein Alter den Familien- oder Hausvater unter den Eingeweiden genannt. Nur wenige Leute, und unter den Vielen die Gelehrtesten und Gescheidtesten in der Regel am allerwenigsten wissen den Zusammenhang zwischen Gehirn- und Magenthätigkeit zu taxiren. Erst dann, wenn sie ihr Gehirn und ihre Nerven auf Kosten der armen Küche, des Verdauungsapparates, so drangsaliert haben, dass ihnen nichts mehr schmeckt, sie nach nichts mehr Appetit haben und nicht mehr essen können, also erst dann, wann der Koch der Gesundheit, der Magen, als würde er selbst am Spiesse gebraten, schreit, dann, ja dann wird zum Rückzuge oder Doktor geblasen, als ob er durch sein Rezeptbuch und seine Salbenbüchsen in ein Paar Stunden eine vernünftige Lebensweise zusammenmischen könnte. Denken und Verdauen stehen mit einander im umgekehrten Verhältniss, d. h. wer zu viel denkt, verdaut zu wenig. Mit dem Verdauen hört dann aber auch das Denken leicht auf. Statt es dem Hündchen, der Katze, jedem Thier im Stall abzulauschen, wie Mütterchen Natur behandelt sein will, gibt es geistreiche, aber auch zugleich geisttödtende Leute, die sich nach voller Mahlzeit, statt sich körperlich-geistige Ruhe zu verschaffen, in die maasslosesten Bewegungen stürzen, sei es, dass sie Touren, sei es, dass sie Studien machen, und mit ihrem armen Magen, ihrer Gesundheit, ob schneller, ob langsamer, geraden Weges zum T reiten. Die Pädagogen, die mit ihren tyrannischen Schul- und Lehrplänen gerade die kleinsten und schwächsten Erdenpilger nach der Mahlzeit zum Rechnen, Lesen und anderen Gehirn-Malträtirungen zwingen, sollte man sammt

den Herren vom grünen Tische, die sie begutachten und gutheissen, nach Ostindien auf halbjährige Hungerkur setzen. *Lancisi* sagt: „Wie die Verdauung, so der Chylus (Speisebrei); wie der Chylus, so das Blut; wie das Blut, so der Geist“. Wer der Muse der Gastraea geopfert hat, der zehnten Muse, dem vollen Magen, kann dem Apoll nur dienen mit Zuhilfenahme des Aesculap. „Plenus venter non studet libenter“ — „ein voller Bauch studirt nicht gern!“ lernten wir als kleine Gymnasiasten und mussten trotz dieser Weisheit uns alsbald nach Tisch die Fingernägel abbeissen, um wenigstens aus den Fingern zu ziehen, was nicht im Gehirn war. Es war freilich auch darnach. Diese Thorheit aber, die dem Magen das Blut zur Verdauung raubt, um es dem Gehirne zuzugliessen, wird nicht kleiner, wenn es den Beinen zugeführt wird, die man mit vollem Magen zum Laufen zwingt.

3. Bewegung.

Warum gehen im Allgemeinen mehr Frauen als Männer spazieren? Wahrscheinlich weil sie mehr Zeit haben als die Männer. Das Gehen haben aber die Männer noch nöthiger als die Frauen, eben weil sie mehr und anstrengender zu denken haben. Es ist ein wahres Wort: „Es ginge Vieles besser, wenn man mehr ginge!“ Gute Luft und Ruhe machen noch nicht allein das Leben lang, sondern auch die mit der Ruhe wechselnde Bewegung. Dass ein voller Magen zur Bewegung wie zum Denken wenig reizt, ist eine weise Einrichtung unseres Schöpfers, wie sub 2 gesagt, ein Fingerzeig, der vom vernünftigen Menschen beachtet werden soll. Dass aber auch übermässige Denk- und Nervenarbeit nicht den Muskelfleiss, nicht die Bewegung lieben, das sehen wir an allen nervös überreizten Personen und an Denen, die leidenschaftlich dem Studium ergeben sind. Sie wissen allerlei Ein- und Vorwände zu erfinden, um den körperlichen Bewegungen sich zu entziehen. In ihrem Lehnstuhle holen sie sich lieber den Muskelschwund und damit immer ärmlicheres

Blut und ärmlichere Nerven. Gesundes Blut entsteht nicht bloss durch gesunde Luft und Nahrung, sondern auch durch erhöhte und allgemeine Circulation. Bei der Stubenhockerei aber stockt das Blut in allen inneren Organen, ganz besonders in den Eingeweiden. Wer Ruhe, Bewegung und geistige Arbeit vernünftig zu vertheilen weiss, arbeitet noch einmal so viel in allen Branchen, besonders aber im Studium, als der auf seinem Gehirn wie auf einem Velociped ruhelos fahrende Denker.

Die alten Philosophen hielten sogar ihre Vorträge im Lustwandeln, und wenn Cicero sagt: ich verlege mein Denken auf die Zeit des Umherstreifens, so nannte Aristoteles seine Morgen- und Abendvorlesungen: Morgen- und Abendspaziergänge. So sehr man das loben mag, würde ich meinstheils der Bewegung einen grösseren Segen zusprechen, die nicht allzuviel und tief denkt. Alles hat seine Zeit, das Studiren und das Stolziren. Der Geist, der des Gehirnes, Markes und der Nerven bedarf, muss ruhen, während die Muskeln in Thätigkeit sind. Ich kann mir auch jene Pedanten nicht loben, die ihre Bewegung nach Schritten bemessen; selbst die Festsetzung und Einhaltung des Zieles möchte ich nicht mit eiserner Nothwendigkeit betont wissen. Das ruhige Gedankenspiel soll die Promenade begleiten und versüssen. Denn auch die Anspannung des Willens bei jener Pedanterie geschieht auf Kosten des Nervensystems, das der Ruhe bedarf. Dass sich das Alter anders bewegt als die Jugend, findet jedermann begreiflich. Dem Turnen darf man immer das Wort reden, wo der Individualität, d. h. dem Kraftmaasse die vernünftige Rechnung zu Theil wird. Die jetzt sehr beliebte Betreibung jedweden Sports aber schafft nur eitle Prahlhänse und macht durch Uebermaass dumm und träge zur wichtigsten Arbeit, zur Arbeit des Geistes. Und was man durch sie gewinnt, geht reichlich wieder verloren durch den Hunger und Durst nach Sinnenreiz, dem Universalbalsam für kranke Köpfe und Herzen.

Wer diese drei Freunde: gesunde Luft, Ruhe und Bewegung zu seinen Hausfreunden erwählt, muss noch nicht gesund werden und bleiben, denn Gesundheit hängt

auch noch von anderen Dingen ab, aber der überlässt dem Tode den „Bummelzug“. Regalirt er diese drei Freunde täglich mit „Heiterkeit“, macht er's wie der alte *Lykurg*, der dem Lachen einen eigenen Altar erbaute, so werden ihm diese Gäste die Zwerchfellmusik mit einer Gabe bezahlen, die Kultur und Religion gleichmässig hochschätzen, diese Gabe sind ein Paar Jährchen längeren Lebens, ihr Name heisst Zähigkeit.

Im Kurort.

Alles ist in diesem Ort
Kurgemäss geregelt:
Ob man hustet oder lacht,
Betet oder kegelt.

Kurgemäss erhebt man sich
Früh zu guter Stunde,
Macht nach kurgemässigem
Trunk,
Durch die Stadt die Runde,

Geht ein Stündlein oder zwei
Kurgemäss spazieren,
Bis ein kurgemässiger
Appetit zu spüren;

Darauf lässt man den Kaffee
Kurgemäss sich munden
Und verbummelt kurgemäss
Weitere zwei Stunden,

Bummelt auf der Wandelbahn
Kurgemäss bemerkend
Landschafts-Bilder, kurgemäss-
Lieblich, nervenstärkend.

Mittag naht. Man labt sich an
Kurgemässen Speisen
Und die Kurkapelle spielt
Kurgemässe Weisen.

Kurgemässen Schrittes
geht's
Vom Diner ins Freie,
Kurgemäss kommt der Kaffee
Wieder an die Reihe.

Kurgemässe Pause dann.
Endlich heisst's soupiren,
Was der Wirth sich kurgemäss-
Hoch lässt honoriren.

Kurgemäss man noch zuletzt
Ins Theater schlendert,
Wo man Schillers Räubergibt—
Kurgemäss verändert.

Gegen zehn Uhr kurgemäss
Wird man müd und müder
Und legt mit dem Glocken-
schlag

Kurgemäss sich nieder. —

Derart lässt man kurgemäss
Tag auf Tag verrinnen
Und zieht schliesslich kerngesund
Kurgemäss von hinnen! . . .

Georg Böttcher.

Hymnus an die geliebte Kissinga.

Ich musste dich, Holde, immer verehren,
 Seitdem ich zum ersten Mal dich gesehn,
 Das Wiedersehn steigerte nur mein Begehren —
 So musst' aus Verehrung die Liebe erstehn.
 Kissinga, du Maid, so süß und so minnig,
 Ich lobe und liebe dich, wahrhaft und innig!

Dein wunderbar' Haupt, es raget zum Himmel
 So stolz wie der Wald im üppigen Grün,
 Der — weitab von jeglichem Weltengetümmel —
 Verstehet noch magisch an sich zu zieh'n.
 Dein wallendes Haar umschlingt mir die Sinne,
 Balsamische Düfte erwecken die Minne.

Der Rehaugen Glanz — ein Sternengefunkel,
 Dein lieblicher Mund — ein sprudelnder Quell,
 Entsprungen aus tiefstem Erdengrunds Dunkel —
 Ein plätscherndes Bächlein. — dein Lachen, so hell!
 Nur Frohsinn und Freude — Spenden der Musen —
 Entquellen melodisch dem wallenden Busen!

Kissinga, du Hehre, Gebenedeite
 Und du meiner Sehnsucht nie endende Qual,
 O reich' mir die Hand, die zarte, geweihte
 Und lasse mich schwelgen im sonnigen Thal!
 Dir weih' ich all' meine stammelnden Lieder —
 So wie ich dich liebe, so liebe mich wieder! . . .

Berlin.

Gustav Schenck.

Der letzte Kurgast.

Nach *Ferd. Stieber*.

Es war gegen Ende September. Am Brunnen hatte ich Freitags noch 13 Personen gezählt. Am folgenden Sonnabend trat ich Morgens auf die Strasse und ging sie entlang. Kein Mensch kam an mir vorüber; ich ging dem Brunnen zu und fand ihn verlassen. Allein! Nun trete ich an den Brunnen. Der Mann, der noch vor wenigen Tagen den Becher nicht rasch genug credenzen konnte, lehnt mürrisch und verschlafen am Geländer: „Wegen eines Menschen!“ lese ich deutlich von seinen Lippen. Das Wasser will heute gar nicht munden, es ist lau, so undefinirbar salzig. Noch nie war mir das aufgefallen.

Ich lehne mich über die Brüstung und blicke der Quelle zu, wie sie aus dem Rohre sprudelt und in das Becken fällt, durch dessen Oeffnungen sie purzelnd verschwindet. Wie das surrt und summt und zischt! Ist's nicht, als wenn sie spräche? Und was könnte sie Alles erzählen: von Hoffnung und Sehnsucht, von Jammer und menschlichem Elend! Jeder, der sich ihr naht, thut es mit stillem Hoffen; und wie Wenige gehen mit einem Segensspruch. Manch Einer aber mit Missmuth und Verdruß, weil die Quelle nicht half — wo nicht zu helfen war. Ich trete zurück und gehe die bekannten Wege. Wirklich allein!

Der Kurort stirbt, jetzt fühl' ich es deutlich. Wahrhaftig! Es ist, als lauschte man den immer leiser, immer kürzer werdenden Athemzügen eines Menschen — ein letztes Röcheln und es ist vorüber.

Da kommt mir ein Mensch entgegen. Freudig trete ich auf ihn zu. Es ist der alte Arzt — der letzte Kurarzt. Alle übrigen waren schon in ihre Winterquartiere eingerückt, ihm die noch anwesenden Gäste überlassend. Lachend schüttelt er mir die Hand.

„Wirklich der Letzte?! Na, da gehören wir ja zusammen. Aber heute Abend reise auch ich.“

Es ist, als würde das letzte Band zerschnitten, das mich noch mit der Menschheit verknüpfte Ich schlenderte allein weiter. Alles wie ausgestorben. Die wenigen Einheimischen hatten sich in ihre Häuser zurückgezogen, um sich für den Winter einzurichten, der von den nahen Bergen schon seine Vorboten sandte.

Gewohnheitsmässig ging ich in das Lesezimmer im Kurhause. Auch hier zeigte sich mir das Ende. Die meisten Zeitungen waren schon fort und die leeren Mappen und Rahmen gähnten mich so frech an, als wollten sie damit andeuten, dass auch ich endlich gehen könne. Und weil das Gähnen nun schon einmal seit Urväterzeiten ansteckender wirkt, als irgend eine der neu entdeckten Bacillenkrankheiten, gähnte auch ich. Da lag die Kurliste. Ich nahm sie zur Hand und legte sie schaudernd weg: von 15000 Menschen, die sie nachwies, war ich der einzig Uebriggebliebene. 15000 und von allen diesen Einer! Mir wurde furchtbar weh zu Muthe, und ich ging beklommen in's Freie. Es war Frühstückszeit. Ich suchte mein gewohntes Restaurant auf — und fand es verschlossen. Ich ging in ein nächstes: da war man eben im Begriffe, die letzten Sachen fortzuschaffen. Ein Kellnerjunge und der Koch trugen einen grossen Korb, der die ganzen Schätze des Büffets enthielt, Liqueure und Schnäpse, Gläser und Gläschen. Die Küche war leer, der Herd kalt. Für den letzten Kurgast gab es kein Frühstück mehr. Ich kam mir wie ausgestorben vor. . . .

Wie die Schwalben um Mariä Geburt, bevor sie davonziehen, unsere Dächer umfliegen und immer weitere Kreise ziehen, bewegte ich mich vom Centrum des Kurortes in Rundgängen immer weiter bis hinaus auf die Strasse, die ihn zu äusserst umzirkelt. Ich ging langsam, wie einer, der sich schwer trennt, indess schon der Entschluss, seine Schritte fürbass zu lenken, in ihm gereift ist. Alle Plätze, Winkel und Nischen, die mir lieb geworden die Zeit über, schritt ich ab; auch durch die alte Wandelbahn ging ich noch einmal. Meine Schritte dröhnten so unheimlich, dass ich schliesslich auf den Fussspitzen ging. Ich kam zu meinem Hotel, das mir mit seinen ge-

schlossenen Fensterläden wie ein Gefängniss vorkam. Es bot schon seit einer Woche den gleichen Anblick, warum fiel mir das heute zum ersten Male auf? Der Wirth war schon zeitig am Morgen fortgefahren, um nach des Sommers Mühen und Sorgen anderwärts Erholung zu suchen, nur die Wirthschafterin war zurückgeblieben, eine alte Person, die, knochig und voll Runzeln, an das Ende allen Seins gemahnte. Sie hatte den Auftrag, mir für den Rest meines Aufenthaltes zu Diensten zu sein, wie sie mir „mit einer schönen Empfehlung vom Herrn“ mittheilte — und „die Rechnung bis zum heutigen Tage wäre auf meinem Zimmer.“

Das war nicht misszuverstehen! Ich packte meine Siebensachen.

„Wann geht der nächste Zug?“

„In einer Stunde.“

„Ich reise!“

Als ich dies sagte, war mir, als glätteten sich die Runzeln auf dem Gesichte der Alten und als würde ihre Stimme um einige Nuancen freundlicher. Noch nie vorher in meinem Leben hat eine Stunde länger gedauert, als an diesem Tage; sie dehnte sich zur Ewigkeit: ich steckte die Uhr gar nicht mehr in die Tasche, mein Blick hing an den Zeigern. Endlich rollte der Wagen heran und ich stieg ein. Es war ein herrlicher Herbsttag, die Luft so rein und frisch, und der Himmel prangte in wolkenloser Bläue. Die Fahrt ging durch den ganzen Kurort, der starr und todt dalag — mit mir verhauchte er seinen letzten Athemzug. Ich aber flog dem Bahnhof zu, dem warmen Leben entgegen, ich fühlte wieder den Pulsschlag der Zeit. Und als ich im Eisenbahncoupé sass, da drückte ich mich zunächst in eine Ecke und nahm mir selbst einen heiligen Eid darauf ab: nie mehr der l e t z t e Kurgast sein zu wollen! . . .

Ende.

Ehrenbürger der Stadt Bad-Kissingen.

(Nach amtlicher Mitteilung des Stadt-Magistrats.)

† = verstorben.

1867.

Fuchs, Valentin Aug., Rechtsanwalt, Hassfurt.

1875.

Ickelsheimer, Jak., k. Hofgärtner, Bad-Kissingen †.

1878.

Erhard, Dr. med., Hofrat und k. Bez.-Arzt, Bad-Kissingen †.

1879.

Schultze, Gotthilf, emer. Pfarrer, Merseburg †.

Ludwig, Franz, Karmeliterpater, Würzburg.

Mogg, Ed., Oberpostmeister, Nürnberg †.

1881.

Kennedy Laurie, Colonel, of Wood Hall, Lauriestown.

v. Le Blanc-Souville, Generalmajor a. D., Berlin.

Fritsch, Fr. Ludw., Geh. Rechnungsrat a. D., Berlin †.

Würzburg, Frhr. v., Reichsrat der Krone Bayern, Würzburg.

Delius N., Kaufmann, Bielefeld.

Sir Charles Douglas, Rentier, London.

Sattler, Karl, Rentier, Schweinfurt.

Rengert, Gg. Wilh., Rentier, Berlin †.

Sölling, C. H., Kaufmann, Rotterdam.

1883.

Haase, C., Gutsbesitzer, Falkenau.

v. Wolicki, J., k. pr. Oberst z. D., Berlin †.

Farrnbacher, Moses, Rentier, Fürth †.

1884.

Abt, Ernst, Domänenrat, Regensburg.

Krebs, Georg, Privatmann, ehem. Mag.-Rat, Bad Kissingen †.

1885.

Vornberger, Michael, Rentner, Würzburg †.

Besekirsky, Wilh., Rentner, Moskau.

Gayser, G. L., Grossindustrieller, Hamburg.

Dietz, Andr., Dechant, k. Stadtpfarrer und Distriktsschulinspektor,
Bad Kissingen †.

Bismarck, Fürst von, Reichskanzler, Berlin.

1886.

Schleicher, Georg, Oekonom, Römershofen.

Wertheimer, Ludw. Em., Rentner, Fürth.

1887.

Lücke, August, Gutsbesitzer, Borne.*Simons*, L., Rentner, Haag.

1888.

Bunzel, Benedikt, Rentner, Hamburg.*v. Bergen*, J., Rentner, Neuenwalde.*Blad*, Simon, Rentner, Berlin †.

1889.

Landsberg-Velen u. Gemen, Graf von, Standesherr, Schloss Gemen (Westfalen).*Winans*, William, L., Rentner, London.

1890.

Düsterlohe, Frhr. v., Rud., Gross-Sussey (Kurland).*Gross*, Dr. med., Ludwig, Bürgermeister und Landtagsabgeordneter, Samsheim †.

1891.

Schreiber, Karl, Geh. Kommerzienrat, Nordhausen.*Kann*, Bernhard, Kaufmann, Frankfurt a. M.*Luxburg*, Graf von, Friedr., Dr. jur., k. Regier.-Präsident, Würzburg.

1893.

Zieschner, Joh. Aug., k. sächs. Commissions- und Stadtrat, Dresden †.*Wenzel*, Heinrich, Kaufmann, Frankfurt a. M. †.*v. Gerhardt*, Generallieutenant a. D., Berlin.

1894.

Stiller, Jakob, Goldarbeiter, Posen.*Frowein*, Gottlieb, Fabrikbesitzer, Radevormwald.*Simon*, Karl, k. Oberamtsrichter, Miltenberg.*Diruf*, Oskar, Dr. med., Geh. Hofrat u. k. Brunnenarzt, Bad Kissingen.*Merejkowsky*, Sergius, kais. russ. Geheimrat, St. Petersburg.

1895.

Frank, Max, Kaufmann, Berlin.*Schweykert*, Friedrich, Rentier, München.*Gestewitz*, Theodor, k. pr. Baurath, Halle a. S.*Zimmern*, J. H., Getreidehändler, Mannheim †.*Menzel*, Adolf, Dr., Professor, Berlin.

1897.

Richter, Philipp, Kaufmann, Dresden.

1898.

Oppert, Julius, Professor, Paris.

Anzeigen für die Fremden.

Stahel'sche Verlags-Anstalt in Würzburg (Paradeplatz)
Königl. Hof- und Universitäts-Verlag.

Der Bismarck-Attentäter Kullmann

vor dem

Schwurgerichtshofe in Würzburg

am 29. und 30. Oktober 1874.

Einzig vollständiger wortgetreuer stenographischer Bericht.

Preis Mk. 1.20

Stahel's illustr. Würzburger Führer.

Mit vielen Abbildungen und einem guten farbigen Stadtplan.



Nebst einer Anleitung für Fremde, welche Würzburg's Spezial-Aerzte und Kliniken zu besuchen wünschen.

Preis Mk. 1.—.

Die „**Illustrierten Reiseblätter in München**“ urteilen:

Bisher hat ein der „schönsten Stadt Bayerns“ würdiger Cicerone vollständig gefehlt. Mit dem Stahel'schen Führer ist ein in allen Teilen übersichtlicher, alle Kunst- und Naturschönheiten umfassender, geschmackvoll ausgestatteter und unter hervorragender Mitwirkung herausgegebener Führer geschaffen worden. **Nicht leicht wird man in einem Buche über eine Stadt so alles finden, was dem Fremden von Interesse sein kann!** Das ebenso hübsche, wie praktische und handliche Büchlein kann daher jedem Fremden, der Würzburg besucht, mit gutem Gewissen bestens empfohlen werden.

Als **bester** Begleiter gilt der bei uns erschienene

Dr. Schneider'sche Rhönführer

zum Preise von **Mk. 2.—.**

Die 5. Aufl. hat ein praktisches **Touren-Verzeichnis**, in welchem man Touren für 3 und für 8 Tage findet; ferner 1 Gebirgskarte und 3 Wege-Karten. Ist durch die meisten Buchhandlungen zu beziehen; wo nicht, bestelle man den Führer per Postkarte direkt bei uns.

Stahel'sche Verlags-Anstalt in Würzburg (Paradeplatz)
Königlicher Hof- und Universitäts-Verlag.

Die geologische Kenntniss der südlichen Rhön.

Von
Professor Dr. Hans Lenk.

Preis Mk. 3.—.

BAD BRÜCKENAU und seine Kurmittel.

Neuester illustrierter Führer für Kurgäste und Touristen.

Bearbeitet vom

kgl. Badearzt Hofrat Dr. Wehner.

Mit 7 malerischen Bade-Ansichten und 1 Karte von
Brückenau und Umgebung.

3. verbesserte Auflage. — Preis Mk. 1.—.

Ein Führer und Ratgeber ist vorliegende erneute und umgearbeitete Auflage in des Wortes vollster Bedeutung, zumal der Verfasser in etwa 20jähriger Badepraxis seine Mitteilungen auf eigene Erfahrungen und Beobachtungen stützt und dadurch den Vorzug der Originalität besitzt. Die klimatischen, meteorologischen, medizinisch-statistischen Abschnitte, sowie die Fortigung einer Terrainkarte sind wertvolle Leistungen des um das Emporblühen des Kurortes verdienstvollen Verfassers. Die Schrift verdient die Aufmerksamkeit von Kurgebrauchenden nicht minder als von Aerzten, welche die Heilschätze des beliebten Bades kennen lernen wollen.

Justizrath **Dr. Friedrich Stein.**

Die Urgeschichte der Franken.

Mit 1 Karten-Skizze. * Geheftet Mk. 3.60.

Eine höchst bedeutsame Schrift des durch seine Arbeiten zur Geschichte Frankens in der literarischen Welt rühmlichst bekannten Verfassers. Sie umfasst nicht nur die **älteste Geschichte der Franken seit deren Auftreten unter diesem Namen**, sondern auch die ihre Vorgeschichte bildende Gesch. des rheinländ. Germanenstammes, dem sie entsprossen sind. Angeschlossen ist die **Gründungsgeschichte des Frankenreiches** und die **Regierungsgeschichte Chlodwigs** bis zu dessen Tode.

Professor Dr. Hoffa's

Anleitung für Krankenpfleger.

Gemeinverständliche Darstellung
der
Krankenpflege und Verbandlehre.
Taschenformat gebunden 1.—.

Das Buch, das sich hinsichtlich seiner Eigenart den bisherigen Hoffa'schen Elaboraten würdig an die Seite stellt, darf den Anspruch erheben, klar, kurz und bündig, und damit voll und ganz zweckentsprechend geschrieben zu sein — ein Vorzug des Verfassers, in welchem ihm Wenige gleichkommen. Die Anschaffung dieses vorzüglichen Breviers empfiehlt sich allen Frauenvereinen, Sanitäts-Kolonnen, jeder Hausfrau; denn eine vernünftige Krankenpflege ist die halbe Garantie für eine sichere und rasch fortschreitende Gesundung.

Die körperliche Erziehung der Jugend.

Populär-wissenschaftlicher Vortrag
von
Professor Dr. Albert Hoffa.

Preis 60 Pfg.

Der acute Gelenk-Rheumatismus

und dessen psychische Behandlung

von
Specialarzt Dr. Heinrich Stadelmann.

Mit einem Vorwort und einem Literaturbericht
von Dr. Freiherrn v. Schrenck-Notzing.

Preis Mk. 1.—.

Gutes deutsches Orts-Lexikon.

Empfohlen von vielen Ministerien, Regierungen, Behörden etc.

Das von **Regierungs-Registrator Grübel** verfasste „**Gemeinde-Lexikon des deutschen Reiches**“ eine alfab. Zusammenstellung der selbständigen Ortschaften und Gutsbezirke (politischen Gemeinden) nebst Angabe der einschlägigen Amtsgerichte, Verwaltungsbehörden, Landgerichte, Oberlandesgerichte und Regierungsbezirke, welches infolge der Angabe des **Regierungsbezirks zu jedem Orte sich für jedermann eignet**, ist in neuer (2.) verbesserter Auflage erschienen.

Gebunden nur Mk. 6.20.

Dr. Mehemed Emin Efendi.

Kultur und Humanität

Völkerpsychologische und politische Untersuchungen.

Preis Mk. 3.60.

Für die Beurteilung der viel gepriesenen Ideale „Kultur und Humanität“ werden hier manche **neue Gesichtspunkte** aufgestellt. Besonders eingehend behandelt der Verfasser die Beziehungen der europäischen Kulturmenschheit zu den übrigen Völkern, welche „der Segnungen der Kultur entbehren“ und deshalb teils bemitleidet, teils verspottet, gewissermassen als nicht gesellschaftsfähig von den europäischen Völkern erachtet werden.

Die Fiction, dass diesen Völkern von Europa (namentlich durch Koloniengründung) die „Segnungen der Kultur und Humanität“ gebracht werden, wird hiebei freilich unbarmherzig zerpfückt. Allein der Verfasser erklärt und entschuldigt zugleich den Vernichtungskampf der Europäer gegen die übrige Menschheit. Zum ersten Male wird hier — und das verleiht dem Buche völkerpsychologischen Werth — in einer eingehenden und systematischen Weise das **Wesen und die Bedeutung der Gegensätze** (der Rasse, Religion etc.) im Leben der Völker beschrieben. Der Grundgedanke, der diese Ausführungen beherrscht, ist der, dass durch humane Parlamentsreden und Zeitungsartikel zwar herrliche papierne Theorien ausgebildet, aber nicht Naturgesetze, wie der Kampf um's Dasein, beseitigt werden können. Das gleiche Argument gebraucht der Verfasser auch zur Abwehr der Vorwürfe, welche gegen muselmannische Völker (namentlich gegen die Türken) erhoben werden.

Bad-Kissingen.

Altdeutsche Weinstube

von

Theodor Halk, vorm. G. Karch jr.

nächst dem Rathhause  Marktplatz 16
(Eingang auch von der Grabengasse)

Reine Weine
Gute Küche

Bestventilirte Räume
Filiale der Continental Bodega

On parle français * English spoken * Si parla italiano

Es empfiehlt sich ergebenst

Theodor Halk
vorm. G. Karch jr.



Brückner & Renner's Buchhandlung
(Otto Levin)

Leih-Bibliothek

Kunst- und Musikalienhandlung
Journal-Lesezirkel.

Bad-Kissingen
im Königl. Kurhaus.

„Schweizerhaus“
Restaurant und Café
am Fusse des Staffelberges und am Landungs-
platze der Dampfboote gelegen.

Prachtvoller schattiger Garten mit gedeckten
Veranda's und herrlicher Aussicht.

Empfehle meinen
 streng curgemässen Mittagstisch

Diners à part
von 12 Uhr an.
Münchener Hackerbräu
vom Fass.

Ergebenst einladend



Abend-Restaurations
grosse Auswahl.

Pilsener
vom Bürgerl. Brauhaus Pilsen.

Aug. Dennstedt.

Bad-Kissingen

am Kurplatz:

Königl. Bayer.  Hofbuchhandlung

Friedrich Weinberger

Buchhandlung * Kunsthandlung

Leihbibliothek.

S. HAHN

Königl. Bayr.  Hoflieferant

Bad-Kissingen

Oberer Markt 1.

Telefonruf No. 5.

Colonialwaren — Delicatessen — Conserven
Weine — Spirituosen — Mineralwasser.

Grosses Lager

in

Cigarren, Cigarretten und Tabaken.

W Ü R Z B U R G.

Weinrestaurant

zum

Würzburger

Bratwurst-Glöckle



Anerkannt beste Küche

Vorzügliche Naturweine

Hochfeines Exportbier

— Anstich Abends 6 Uhr —

Besitzer: Caspar Volk

Gräf's Nachfolger

früher Bad-Kissingen.

12193

R. Buchner

Buchbinderei 180

8301 Hohenthambühl

Kissinger Bade-Plaudereien buntes Allerlei in Ernst und Scherz, in Prosa
und Poesie, für Neulinge wie für Stammgäste der Kur

Würzburg 1898

Bavar. 1973 od

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11860692-6